Pamph.
Econ.
Pop.
L.

3 1761 09952694 9

Die Geburtenfrequenz

in den

vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens und ihre Entwicklung.

(Teildruck.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Breslau

eingereicht und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Albert Lemanczyk.

Promotion: 24. August 1915.

LIBRARY
APR 28 1922
UNIVERSITY OF TORONTO

Altenburg, S.-A.
Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.
1915.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Referent: Herr Prof. Dr. von Wenckstern.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Juli 1914.

Die vollständige Arbeit erscheint im Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit zugeeignet.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1

Hinweis auf den Geburtenrückgang als internationale Erscheinung 1

Allgemeiner Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Religion und ehelicher Fruchtbarkeit 2

Voraussetzungen, Möglichkeiten und Plan der Untersuchung 4

Die Tatsachen 7

Erstes Kapitel: Die allgemeine Geburtenziffer 7

Im Staate 7

In den Regierungsbezirken 9

Zweites Kapitel: Der Geburtenüberschuß 18

Im Staate 18

In den Regierungsbezirken 19

Drittes Kapitel: Die eheliche Fruchtbarkeit 24

1. Die eheliche Fruchtbarkeitsziffer 24

Im Staate 26

In den Regierungsbezirken 27

2. Die Geburtenzahl auf je eine reinkonfessionelle Eheschließung 32

Im Staate 33

In den Provinzen und Regierungsbezirken 35

3. Die inneren Ursachen für die bei Katholiken und Protestanten verschiedene eheliche Fruchtbarkeit 38

Literatur.

Berger, J. (Kreisarzt in Krefeld), Studien zum Rückgang der Geburten. Zeitschr. f. Medizinalbeamte (Nr. 23, 1911), abgedruckt im „Ärztlichen Zentral-Anzeiger". Jahrg. 24, Nr. 521 (Gebrüder Lüdeking).

Berger, L., Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Beruf und Fruchtbarkeit unter besonderer Berücksichtigung des Königreichs Preußen (Zeitschr. d. Kgl. Preuß. Landesamts 1912, III. Abt. Herausgegeben v. Evert).

Bertillon, J., La Dépopulation de la France. Paris 1911.

Boeckh, Die statistische Messung der ehelichen Fruchtbarkeit. Bull. de l'inst. internat. de stat. Rom 1890. Bd. 6.

Bornträger, J., Der Geburtenrückgang in Deutschland. Seine Bewertung und Bekämpfung. (Auf Grund amtlichen und außeramtlichen Materials.) Würzburg 1913.

Brentano, L., Die Malthus'sche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. Abdruck aus den Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. bayrischen Akademie der Wissenschaften. München 1909, S. 567 ff.

Broesike, M., Rückblick auf die Entwicklung der preußischen Bevölkerung von 1875—1900. Preuß. Stat., Bd. 188.

Budge, S., Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. Karlsruhe i. B., 1912.

— Der Geburtenrückgang. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. März-Heft 1913, S. 594 ff.

Conrad, J., Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, II. Teil, 4. Aufl. Jena 1904.

— Politische Ökonomie, IV. Statistik, I. Teil. Jena 1900.

— Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie IV. Statistik, 3. Aufl. 1910 (Jena).

Dumont, Dépopulation et civilisation. Étude démographique . . . Paris 1890.

Ehe, Geburt und Tod in der schweizerischen Bevölkerung während der 20 Jahre 1871—1890. Bern 1903.

Festschrift des Königl. Preußischen Statistischen Bureaus, zur Jahrhundertfeier (seines Bestehens 1805—1905). Berlin 1905.

v. Fircks, A. Frhr., Über die Ursachen der ungleich starken Zunahme der evangelischen und römisch-katholischen Bevölkerung im preuß. Staate. Zeitschr. d. Königl. Preuß. Stat. Bureaus 1889, S. 129 ff.

— Die Berufs- und Erwerbstätigkeit der eheschließenden Personen in ihrem Einflusse auf deren Verheiratbarkeit, die Wahl des Gatten bzw. der Gattin, das durchschnittliche Heiratsalter, die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit sowie das Geschlecht und die Lebensfähigkeit der Kinder. Ebenda.

— Rückblick auf die Bewegung der Bevölkerung im preußischen Staate während des Zeitraumes vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1874. Preuß. Stat. Bd. 48 A.

Goldstein, J., Die Bevölkerungsfrage in Frankreich. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften III, S. 696 ff. (1900).

Hesse, Geburten. Wörterbuch der Volkswirtsch. 3. Aufl. Bd. 1, S. 975 ff.

Hillenberg (Kreisarzt in Springe), Die Beziehungen zwischen Geburtenhäufigkeit und Säuglingssterblichkeit in Preußen. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften XII, S. 445 ff. (1909).
Hindelang, H., Die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit mit besonderer Berücksichtigung Bayerns (Heft 71 der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern). München 1909.
Kautzky, K., Der Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft. Wien 1880 (Bloch und Halsbach).
Keller, Fr., Bevölkerungspolitik und christliche Moral. Freiburg i. Br. 1905.
Krose, H. A., S. J., Kirchliches Handbuch I, 1907/08. Freiburg (Herder).
Leroy-Beaulieu, P., La Stagnation de la population française. L'économiste français. 1. Dezember 1906. S. 789/791 (herausgegeben von Leroy-Beaulieu).
Levasseur, La population française. Paris 1889—1892, III.
Marcuse, J., Die Beschränkung der Geburtenzahl. Ein Kulturproblem. München 1913.
v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre. Freiburg 1895.
— Sozialstatistik, I. Lieferung. Tübingen 1909.
Mombert, P., Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Karlsruhe 1907.
— Über den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer in Deutschland. Archiv f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 34, Heft III, 1912.
Nadobnik, M., Die Abnahme des durchschnittlichen Heiratsalters in Deutschland. Zeitschr. d. Kgl. Preuß. Stat. Landesamts 1908 (Greifswalder Dissertation).
Neuhaus, G., Konfession und natürliche Bevölkerungsbewegung. Hochland 1. Februar 1907. S. 602 ff.
Oldenberg, Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer, Archiv f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 32 und 33.
Prinzing, Fr., Handbuch der Medizin. Statistik. Jena 1906.
— Die eheliche Fruchtbarkeit in Deutschland. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften 1901, S, 33 ff., 90 ff., 188 ff.
— Die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit auf dem Lande in Deutschland. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften 1911, Heft 12, S. 19 ff.
— Die Wandlungen der Heiratshäufigkeit und des mittleren Heiratsalters. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften 1902.
Pyszka. H, Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit. München 1911.
Rost, H., Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken. Köln 1911.
— Konfession und Geburtenfrequenz. Soziale Kultur, Aug./Sept.-Heft 1912, S. 447 ff.
— Der Geburtenrückgang in Deutschland. Allgemeine Rundschau, herausgegeben von Armin Kausen, München, Heft Nr. 49, S. 987 ff. und Nr. 50, S. 1018 ff.
Schmoller, G., Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Erster größerer Teil. 4. bis 6. Auflage. Leipzig 1901.
Seutemann, Der Stand der Statistik der Bevölkerungsbewegung im deutschen Reiche und die Hauptzüge der Bevölkerungsentwicklung in den letzten 15 Jahren. Jahrb. f. Nat. u. Stat. S. 289 ff. (1907).
Wappäus, Bevölkerungsstatistik Bd. II.
Wassermann, R., Das Wolf'sche Bevölkerungsgesetz und das Bevölkerungsproblem der Juden in Deutschland. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften XII, S. 663 ff. (1909).
v. Wenckstern, Einleitung in die Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1903.
Wernicke, J., Die Statistik der Ehescheidungen, Jahrb. f. Nat. u. Stat., III. Folge, Bd. 6, S. 259 ff.
Wittenberg, H. und Wagner, C., Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reich. Leipzig 1895 (Bd. 1) und 1896 (Bd. 2).

Wolf, J., Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft. Leipzig 1912.
— Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit. Jena 1912.
— Die Finanzreform. Leipzig 1909.

Statistik.

Statistik, Preußische, Heft 48a, 188, 200 (1905), 206I (1905).
Statistik, Preußische, Die Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle im Preußischen Staat. Heft 178, 183, 190, 196, 200, 207, 213, 220, 224, 229.
Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Jahrgang 1903 bis 1912. Herausgegeben v. Kgl. Stat. Landesamt. Berlin.
Statistische Korrespondenz 21. Oktober 1911.
Statistik des deutschen Reichs, Bd. 44.
Statistik des deutschen Reichs, Bd. 250, 1 (Die Reichstagswahlen von 1912, 1. Heft. Vergleichende Übersicht der Reichstagswahlen von 1907 und 1912. Berlin 1912).
Nachrichten des Statistischen Landesamts für Elsaß-Lothringen, Nr. 4, April 1912.
Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Bureaus. Jahrgang 1887, 1889, 1898 und 1912, II. Abteilung.

Einleitung.

Zu den wichtigsten Aufgaben der statistischen Forschung gehört die Feststellung der Bevölkerungsmasse und ihrer Veränderung. Welche Interessenssphären auch immer von der Statistik durchleuchtet werden sollen, seien sie materieller oder geistiger Natur (Erziehung, Schulwesen, Bildung usw.), stets müssen sich diese Studien auf der sicheren Basis der Kenntnis der Bevölkerungsverhältnisse aufbauen, um zu positiven Werten zu gelangen. So hat denn auch „das Wachstum oder die Abnahme der die verschiedenen Länder der Erde bewohnenden Völker, die Betrachtung der diese Erscheinungen zum Ausdruck bringenden Zahlengruppen und das Bestreben Mittel ausfindig zu machen, um auf die Gestaltung dieser Verhältnisse einzuwirken, wegen seiner Wichtigkeit sicher die Gemüter der gebildeten Schichten aller Nationen und Zeiten lebhaft bewegt und insbesondere die Aufmerksamkeit der öffentlichen Gewalten in Anspruch genommen, sobald sich eine regelmäßige Staatsgewalt gebildet hatte. Wohl zu keiner Zeit aber hat das Problem der Bevölkerungsfrage so sehr die Menschheit beschäftigt, als in der Gegenwart“ [1]. Besonders ist es auf dem großen Gebiete der Bevölkerungsstatistik die Frage des sich in den letzten Jahrzehnten bei allen Völkern europäischer Kultur mit „geräuschloser Konsequenz“ durchsetzenden Geburtenrückganges, welche die Aufmerksamkeit aller, nicht bloß wissenschaftlicher, Kreise auf sich gelenkt hat.

Das Forschen nach den Ursachen für die internationale Abnahme der Geburten hat eine sehr umfangreiche Literatur gezeitigt, es sind zur Erklärung dieser Erscheinung im Laufe der Zeit die verschiedensten Theorien aufgestellt worden, unter denen hier die hauptsächlichsten kurz genannt sein mögen.

Als herrschende Theorie ist wohl die sogenannte „Wohlstandstheorie“ anzusehen, welche die Abnahme der Geburtenziffer auf den Einfluß des gesteigerten Wohlstandes und der gestiegenen Kultur zurückführt; diese wirken durch das Medium psychologischer Erwägungen auf den Willen der Eheleute dahin ein, die Kinderzahl auf ein möglichst geringes Maß

[1] Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, Bd. 1, S. 883.

herabzusetzen (Mombert, Brentano, Marcuse u. a.); ferner wird die Ansicht vertreten, daß der Trieb, sozial in die Höhe zu kommen, für die Kleinhaltung der Kinderzahl ausschlaggebend sei, und zwar in steigendem Maße mit zunehmender Demokratisierung der Massen (Leroy-Beaulieu). Andere wiederum glauben die Geburtenabnahme in Verbindung bringen zu können: mit der zunehmenden Verstadtlichung und Industrialisierung der Bevölkerung (Oldenberg); mit der Abnahme der Sterblichkeit, zumal der Säuglings- und Kindersterblichkeit (Wappäus, Geisler, Seutemann, Budge u. a.); mit der physiologischen Abnahme der Zeugungskraft bei zunehmendem Wohlleben und steigender Kultur (Herbert Spencer, Carey); mit der progressiv sich entwickelnden Irreligiosität und der daraus resultierenden Änderung der Moral als Symptom zunehmender Rationalisierung der Massen (Leroy-Beaulieu u. a.).

Es ist nun nach unserer Ansicht doch mehr als wahrscheinlich, daß keine von diesen und ähnlichen Ursachen die wachsende Unfruchtbarkeit allein bewirkt, sondern daß sie alle zusammen an der Vaterschaft teilnehmen. Es spielen wirtschaftliche, soziale, rechtliche, hygienische und nicht in letzter Linie ethische Momente zusammen, um den Geburtenrückgang, die „Tendenz zum Zweikindersystem" bei den europäischen Kulturnationen erklärlich zu machen. Alle diese Faktoren wirken unseres Erachtens in sehr verschiedenem Maße, „je nach der Eigenart, der Lebensauffassung der Menschen. Sie wirken alle nur indirekt auf die Geburtenziffer, können im einzelnen Falle, müssen aber nicht Änderungen dieser Geburtenziffer zur Folge haben. Welche Wirkungen sie ausüben werden, hängt wesentlich davon ab, wie die Menschen darauf reagieren". Dabei ist aber die ausschlaggebende Bedeutung letzterdings der Weltanschauung beizumessen, welche die Angehörigen der verschiedenen Völker und Nationen, Berufs- und Gesellschaftsschichten auf Grund ihrer religiösen Überzeugung und ihrer ethischen Anschauungen beseelt, und welche in ihren moralischen Geboten verschieden günstig auf die Geburtenhäufigkeit einwirkt.

Im israelitischen Volke umgab die Messiashoffnung den Kindersegen mit einer religiösen Weihe, die Kinderlosigkeit gewinnt dort so den Schein göttlichen Mißfallens, wenn nicht gar göttlichen Fluches. Diese spezifisch alttestamentliche Wertung der ehelichen Fruchtbarkeit fiel im Christentum hinweg, allein jederzeit wurde das Kind als ein Segen Gottes aufgefaßt und hoch gewertet; die eheliche Fruchtbarkeit wird in der Kirche als ein „Geschenk des Sohnes der seeligen Jungfrau Maria" genannt[1]. Zu allen Zeiten aber wurde jeder

[1] Vgl. Fr. Keller a. a. O. S. 165 und 166, desgleichen S. 166, Anm. 3.

Versuch einer künstlichen Einschränkung der Nachkommenschaft, die „schlimmste Art der Korruption", von der christlichen Kirche, sowohl der katholischen wie der protestantischen, für schwere Sünde gehalten[1]. Wir sehen also, „im religiösen Zeitalter beherrscht das religiöse Gebot die eheliche Fruchtbarkeit teils durch den Einfluß der Sitte, teils durch direkte Lenkung des Individuums. Die Religion ist nicht nur eine Macht über den Menschen, sondern für ihn auch eine Quelle der Kraft. Sie diszipliniert den Geschlechtstrieb und züchtet zugleich die reflexionslose Entschlossenheit zur Übernahme der Last einer großen Kinderzahl. Im Zeitalter der vordringenden Aufklärung wird dieser Motivationsapparat schadhaft und schließlich unbrauchbar"[2].

Ohne Zweifel bestehen nun zwischen den einzelnen Religionsbekenntnissen, so auch zwischen dem katholischen und protestantischen, auf Grund der dogmatischen Verschiedenheiten mehr oder weniger erhebliche Unterschiede in Hinsicht auf sittliche und religiöse Gebräuche, Lebensanschauung und Lebensführung, und zweifellos leben die Anhänger der einzelnen Konfessionen mehr oder weniger unter dem Einflusse ihrer religiösen Grundsätze und nehmen diese insbesondere auch für ihre sittlichen Handlungen zur Richtschnur[3]. Führt man sich die in der religiösen Überzeugung tiefwurzelnden Unterschiede, wie sie sich in der katholischen und in der protestantischen Religion vorfinden, vor Augen, so ist naheliegend, daß diese Unterschiede auch eine verschiedene Wirkung ausüben werden auf das Verhalten der katholischen und protestantischen Konfessionsangehörigen bezüglich der Geburtenhäufigkeit, des unstreitig wichtigsten Lebensvorganges auf dem großen Gebiete der Bevölkerungsbewegung[4].

Hierbei ist jedoch nicht zu vergessen, daß die Statistik die Mitglieder einer religiösen Genossenschaft eben nur äußerlich erfaßt; bei dem Einfluß der Religion auf die Geburtenzahl

---

[1] Vgl. Julius Wolf, Geburtenrückgang a. a. O. S. 93 und 94.

[2] Oldenberg, Archiv, Bd. 33, S. 439 und 440. — s. v. Wenckstern a. a. O. S. 183 und 184. Dort heißt es: „Es liegt ein starker Zug im Menschen, die Freuden der Liebe zu genießen, ohne Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Die Tätigkeit der christlichen Kirche, welche durch zwei Jahrtausende hindurch einen Hauptteil ihrer Energie darauf verwandt hat, hierin Ordnung zu schaffen, muß als für die Menschheit günstig anerkannt werden. Sie hat durch ihre Verurteilung des außerehelichen Erzeugens der Kinder und durch ihre Verherrlichung der ehelichen Geburten als göttlichen Gnadenbeweises doch wohl die richtige Scheidung vorgenommen."

[3] Vgl. Rost, Soziale Kultur a. a. O. S. 447.

[4] Diese allgemeinen Andeutungen über den Zusammenhang zwischen Religion (resp. Konfession) und ehelicher Fruchtbarkeit finden später — nach den statistischen Untersuchungen — S. 38 ff. eingehendere Berücksichtigung.

kommt es indes nicht darauf an, zu welcher Konfession jemand äußerlich gezählt wird, sondern lediglich darauf, zu welcher Konfession er sich auch praktisch bekennt. Ueberdies werden häufig statistische Untersuchungen der Geburtenfrequenz zwischen zwei oder mehreren Konfessionsbevölkerungen angestellt, ohne daß von einer gewissen Einheitlichkeit in den sozialen, ökonomischen, rechtlichen, wirtschaftspolitischen, ethischen und sonstigen Verhältnissen die Rede sein kann. Derartige Gegenüberstellungen sind aber wenig geeignet, ein richtiges Bild von der Fruchtbarkeit einer Konfessionsbevölkerung im Gegensatz zur anderen zu geben, weil es sich hierbei nicht selten um Volksstämme, Völker usw. handelt, die auf gänzlich verschiedener Kulturstufe stehen, die ein durch historische, moralische und soziale Faktoren bestimmtes, nach Volk und sozialer Schicht verschiedenes Maß von Bedürfnissen haben, alles Umstände, welche die Macht und Geltungskraft des religiösen Gebotes über den Menschen in sehr verschiedenem Grade abschwächen können, so daß sich infolgedessen nur zu oft die äußeren Verhältnisse stärker erweisen können, als das Gebot der Kirche. Es ist daher bei Untersuchungen über die Geburtenhäufigkeit zwischen zwei oder mehreren Konfessionen zu fordern, daß sie nach Möglichkeit in relativ engem Rahmen durchgeführt werden, wo annähernd die gleichen wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und ethischen Zustände vorherrschen, niemals aber bei den Konfessionsbevölkerungen zweier Länder oder Bezirke, wo diese Verhältnisse verschieden sind[1].

Die Voraussetzungen dieses Hinweises treffen nun im allgemeinen für den preußischen Staat und seine einzelnen Verwaltungsbezirke zu. Denn obwohl die einzelnen Bezirke ungleichartige Wirtschafts- und ethnographische Verhältnisse, eine verschiedene geologische Beschaffenheit aufweisen, so entbehren sie im großen und ganzen doch nicht einer Einheitlichkeit in der historischen und kulturellen Entwicklung, in den sozialen, rechtlichen und ethischen Verhältnissen.

Die nachstehende Untersuchung soll sich nun nicht nur darauf beschränken, einen Vergleich zwischen den Resultaten der Geburtenziffern in den vorwiegend katholischen und in den vorwiegend protestantischen Landesteilen Preußens, bzw. der katholischen und protestantischen Bevölkerung zu gewinnen, sondern, soweit möglich, der Entwicklung der Geburtenfrequenz bei beiden eingehender, als es bisher geschehen, zu folgen. Dies gilt in gleicher Weise von der natürlichen Veränderung der Bevölkerungszahl, das heißt dem Geburtenüberschuß, der sich aus der Differenz zwischen Geburten- und Sterbefällen ergibt. Inwieweit es dabei gelingt, dem Ziele

[1] Vgl. Fr. Keller a. a. O. S. 184ff.

mehr oder weniger näher zu kommen, mögen die folgenden Ausführungen zeigen.

Die Geburtenhäufigkeit unter dem Gesichtswinkel der Konfession kann leider nicht mit absoluter Sicherheit dargestellt werden; es fehlt dazu das notwendige statistische Material. Die zuverlässigste Methode wäre jene, welche die Zahl der Geburten zu den ehefähigen Personen nach Konfessionen ausgeschieden oder noch besser zur Zahl der stehenden Ehen in Beziehung bringt[1]. Da aber hier das statistische Material versagt, so soll in dieser Arbeit einmal auf die allgemeine Geburtsziffer eingegangen werden, welche man durch Beziehung der Zahl der Geburten (einschließlich der Totgeborenen) auf die Gesamtbevölkerung erhält, sodann auf die eheliche Fruchtbarkeitsziffer, und zwar erstens auf diejenige, welche man durch Reduktion der Zahl der ehelich lebend geborenen Kinder auf die Zahl der im Alter von 15 bis 50 Jahren stehenden Ehefrauen erhält, und zweitens auf jene Methode, wonach die Zahl der ehelich lebend geborenen Kinder eines Zeitraumes zur Zahl der stattgefundenen reinkatholischen bzw. reinprotestantischen Eheschließungen in Beziehung gesetzt wird. So wird — und das ist in der Hauptsache der ausschlaggebende Gedanke für die Anwendung dieser drei Methoden — einerseits die verschiedene Vermehrungstendenz in den in Frage stehenden Teilen Preußens am besten zum Ausdruck gebracht, andererseits wird durch die Bezugnahme der Geburten auf die an der Fortpflanzung aktiv beteiligten Personenkreise gezeigt, ob die natürliche Vermehrung eine lebhafte oder geringe ist; und durch die Bezugnahme der Kinderzahl auf die reinkonfessionellen Eheschließungen werden die Unterschiede bezüglich der Geburtenhäufigkeit bei den Konfessionsbevölkerungen am schärfsten hervortreten, wobei aber zu beachten ist, daß diese Vergleichung nur ein klares Bild der Geburtenverhältnisse ergibt, wenn die herangezogene Periode eine große ist[2].

Die Geburtenziffer kann leider nicht für die kleineren Verwaltungsbezirke, die Kreise, dargestellt werden, obwohl es sicher von Wert wäre, auch hier den Gang der Entwicklung zu verfolgen und festzulegen, da hierfür nur mangelhafte Berechnungen vorhanden sind[3]. Selbst aber wenn solche vorhanden wären, dürfte sich ein Eingehen auf die Kreise kaum empfehlen: einmal sind zur richtigen Beurteilung der

---

[1] Vgl. Rost, Soziale Kultur S. 448.

[2] Vgl. v. Mayr Bd. 2 a. a. O. S. 104. — Desgleichen J. Conrad, Politische Ökonomie Bd. 4, Statistik 1, S. 107 (1900).

[3] Für die Kreise bringt die preußische Statistik die Verhältniszahlen (Allgemeine Geburtenziffern) nur für die Jahre 1896—1900 in der Festschrift des Königl. Preuß. Bureaus und für das Jahr 1903 im Stat. Jahrb. für den preuß. Staat 1904 (Anhang).

statistischen Daten bestimmte Lokalkenntnisse über die sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Verhältnisse erforderlich; sodann ist es für das Endergebnis unwichtig, welchen Verlauf die Geburtenfrequenz in den einzelnen kleinsten Bezirken genommen hat. Um das Typische der Entwicklung in den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens herauszufinden, genügt es, wenn die Darstellung sich auf die größeren Gebietseinheiten, die Provinzen, insbesondere die Regierungsbezirke beschränkt.

Für die Betrachtung der Geburtenfrequenz werden die letzten drei bis vier Jahrzehnte, etwa die Zeit seit 1870 in Betracht gezogen, einmal, weil seit dem Inkrafttreten des Personenstandsgesetzes vom 9. März 1874 die statistischen Daten die äußerste amtliche Zuverlässigkeit verbürgen, sodann, weil von der Beendigung der Napoleonischen Kriege bis zum Jahre 1867, also ein halbes Jahrhundert hindurch, die evangelische Bevölkerung stärker als die römisch-katholische im preußischen Staate zugenommen hat; seit 1867 dagegen die letztere mehr als die protestantische angewachsen ist[1].

[1] Vgl. A. Frhr. v. Fircks, Über die Ursachen der ungleich starken Zunahme der evangelischen und römisch-katholischen Bevölkerung im preußischen Staat a. a. O. S. 129—138.

Erstes Kapitel.

Die allgemeine Geburtenziffer.

Die allgemeine Geburtenziffer des preußischen Staates geht schon seit einer Reihe von Jahren ständig zurück, obwohl der Bevölkerungszuwachs bisher im großen und ganzen auf seiner Höhe verharrt dank einer in den letzten Jahren stark verminderten Sterblichkeit.

Im preußischen Staate wurden auf 1000 Einwohner gezählt:

	Geburten	Eheschließende Personen	Sterbefälle	Geburtenüberschuß
1816—1874[1] . .	40,56	18,02	29,01	11,55
1867[2] . . .	38,6	18,6	27,3	11,3
1870	40,1	14,9	28,9	11,2
1875	42,5	18,1	28,4	14,1
1880	39,5	15,4	27,1	12,4
1885	39,3	16,3	27,0	12,3
1890	37,9	16,4	25,3	12,6
1895	38,1	16,0	23,0	15,1
1898	38,0	16,9	21,3	16,7
1899	37,5	17,0	22,6	14,9
1900	37,2	17,1	22,9	14,3
1875—1900[3] . .	39,16	16,34	25,16	14,00
1901	37,4	16,6	21,7	15,7
1902	36,7	15,9	20,3	16,4
1903	35,5	15,9	20,8	14,7
1904	35,8	16,2	20,3	15,5
1905	34,5	16,2	20,6	13,9
1906	34,8	16,5	19,0	15,8
1907	34,0	16,4	18,8	15,2
1908	33,7	16,0	18,9	14,8
1909	32,7	15,6	17,9	14,8
1910	31,5	15,5	16,9	14,6
1911	30,2	15,9	18,1	12,1

[1] Preuß. Stat. 48 a. S. 53 und 137.

[2] Diese und die folgenden Ziffern: Stat. Jahrb. f. d. preuß. Staat, Jahrg. 1912, S. 30.

[3] Preuß. Stat. 188, S. 19, 36, 71.

Die Geburtenziffer ist also in Preußen besonders in dem letzten Jahrzehnt erheblich zurückgegangen, und ohne die gleichzeitige Verminderung der Sterblichkeit hätten wir heute kaum noch einen Geburtenüberschuß zu verzeichnen. Die Abnahme der Sterblichkeit hat diese Entwicklung aufgehalten, obwohl sie nicht zu verhindern vermochte, daß doch ein gewisser Rückgang der Überschußquote zu verzeichnen ist, der sich einstweilen infolge der inzwischen gestiegenen Bevölkerungszahl nur nicht allzu merklich auf die absolute Ziffer des Bevölkerungszuwachses übertrug[1].

Und doch drängte eigentlich die ganze Entwicklung in Preußen in dem letzten Menschenalter etwa darauf hin, eine Vermehrung der Geburtenzahl herbeizuführen. Alle Verschiebungen im Altersaufbau, in der Ehedauer[2], in den Heiraten wirkten zweifellos nach dieser Richtung hin. Erst seit etwa 1906 (vgl. Tabelle S. 7) ist das Sinken der Geburtenfrequenz durch eine gleichzeitige, aber geringere Abnahme der Heiratsfrequenz, die aber 1911 wieder etwas gestiegen ist, gefördert worden, während bis dahin der Rückgang der Geburten trotz Steigens der Eheziffer vor sich gegangen ist. Danach wäre eigentlich eine Zunahme der Geburtenfrequenz zu erwarten gewesen. Trotzdem hat ein ganz bedeutender Rückgang stattgefunden, der im Hinblick auf die eben genannten Veränderungen doppelt schwer ins Gewicht fällt, und zweifellos wird die Geburtenfrequenz noch weiteren Rückgang erfahren „in Betätigung eines Gesetzes, das nach dem verfrühten Vorgange Frankreichs allmählich auch für die übrigen Kulturnationen Geltung gewinnt“[3].

Wie im gesamten preußischen Staate ist auch in den

---

[1] Nach amtlichen Feststellungen (Zeitschr. d. Königl. Preuß. stat. Landesamts 1912, II. Abt., und zwar stat. Korresp. S. XXXIII) ist im preußischen Staate die absolute Geburtenzahl im Jahre 1911 gegen 1910 um 33 979 zurückgegangen, während die Zahl der Sterbefälle umgekehrt um 57 153 gestiegen ist. Dementsprechend ist der Geburtenüberschuß in der gleichen Zeit um 91 132 gesunken, und zwar von 581 465 auf 490 333. Hierbei ist vor allem auffallend, daß während der letzten zwei Jahre die Geburtenzahl trotz steigender Heiratsziffer abgenommen hat.

Betrug im Durchschnitt des Jahrzehnts 1901—1910 jährlich die Geburtenzahl 1 291 732, die Zahl der Todesfälle 727 420, der Geburtenüberschuß mithin 564 312, so stand bereits im Jahre 1910 die Geburtenzahl um 35 119 unter dem zehnjährigen Durchschnitt, 1911 aber sogar um 69 098. Die Zahl der Sterbefälle war 1910 allerdings mit 52 272 unter dem zehnjährigen Durchschnitt, überschritt diesen aber 1911 um 4881. Die Zahl der Eheschließungen stellte sich 1910 auf 10 154 über den zehnjährigen Durchschnitt 1901—1910, im Jahre 1911 sogar auf 20 897.

Daraus geht ohne weiteres hervor, daß die eheliche Fruchtbarkeit in einer nicht unerheblichen Abnahme begriffen ist.

[2] Vgl. später Eheliche Fruchtbarkeitsziffer S. 24 — und Mombert, Studien a. a. O. S. 125 und 129 ff. und Seutemann a. a. O. S. 327 ff.

[3] Wolf, Finanzreform S. 4. — Vgl. auch Mombert, ebenda S. 261—263.

Regierungsbezirken seit etwa einem Menschenalter die Zahl der Geburten im Rückgange begriffen, wennschon die Verhältnisse hier recht verschieden liegen. Geht man der geographischen Verteilung der Geburtenfrequenz nach, so macht man die interessante Beobachtung, daß in den Gebieten mit überwiegend katholischer Bevölkerung die Geburtenziffer im Durchschnitt beträchtlich höher ist als in den überwiegend protestantischen Landesteilen; verfolgt man die zeitliche Entwicklung der Geburtenfrequenz, so tritt die statistisch nachweisliche Tatsache vor Augen, daß der Geburtenrückgang in den vorwiegend protestantischen Bezirken, das heißt in den Gebieten mit niedriger und sehr niedriger Geburtenziffer früher eingesetzt und größere Fortschritte in der Entwicklung nach unten gemacht hat als in den vorwiegend katholischen Gebietsteilen, wie das des näheren aus Tabelle I (Anhang) zu entnehmen ist.

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Geburtenzahl in den einzelnen Regierungsbezirken erhebliche Unterschiede aufweist. Besonders hohe Geburtenfrequenz findet sich mit wenigen Ausnahmen in den katholischen Regierungsbezirken, während die protestantischen Gebiete fast durchgängig (mit Ausnahme vor allem von Danzig und Arnsberg) bedeutend kleinere Ziffern aufweisen.

Fast alle katholischen Bezirke übertreffen, zumal im letzten Jahrzehnt, den Staatsdurchschnitt, hingegen steht unter demselben die Mehrzahl der protestantischen Landesteile. Von den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken übertreffen im Zeitraume 1875—1900 und in den Jahren 1910 und 1911 den Staatsdurchschnitt von 39,16 bzw. 31,5 und 30,2 vom Tausend der Bevölkerung:

	1875–1900	1910	1911
Marienwerder . . . . um	6,44	6,8	6,9
Posen . . . . . „	4,08	6,3	6,1
Bromberg . . . . . „	6,90	7,9	7,8
Oppeln . . . . . „	5,92	8,7	9,1
Osnabrück . . . . . „	—	1,8	2,3
Münster . . . . . „	—	9,7	9,8
Düsseldorf . . . . . „	2,24	1,0	0,8
Köln . . . . . „	0,85	—	—
Trier . . . . . „	0,12	3,8	3,2
Aachen . . . . . „	—	0,1	—

Unter dem Staatsdurchschnitt stehen:

	1875—1900	1910	1911
Münster . . . . . um	2,06	—	—
Osnabrück . . . . . „	4,68	—	—
Koblenz . . . . . „	3,54	2,5	2,1
Köln . . . . . „	—	0,5	1,0
Aachen . . . . . „	2,20	—	0,2
Sigmaringen . . . . „	4,36	1,5	2,7

Von den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken überragen den Staatsdurchschnitt:

		1875—1900	1910	1911
Königsberg	um	1,60	0,1	0,7
Gumbinnen	„	1,70	0,3	1,2
Allenstein	„	—	3,2	3,7
Danzig	„	4,24	5,8	6,1
Köslin	„	0,04	0,9	1,2
Breslau	„	0,66	0,5	1,1
Merseburg	„	1,94	0,1	—
Arnsberg	„	5,34	5,3	5,1

Mit einer Unterbilanz schneiden ab:

		1875—1900	1910	1911
Berlin	um	3,30	9,3	8,6
Potsdam	„	1,26	7,1	6,8
Frankfurt	„	2,12	4,0	4,2
Stettin	„	0,10	2,9	3,0
Stralsund	„	3,30	0,8	0,4
Liegnitz	„	2,06	1,2	1,1
Magdeburg	„	0,64	3,5	3,4
Merseburg	„	—	—	0,2
Erfurt	„	1,28	1,8	2,4
Schleswig	„	4,84	2,8	2,8
Hannover	„	3,06	5,6	5,4
Hildesheim	„	4,50	4,2	4,0
Lüneburg	„	7,52	3,4	3,6
Stade	„	4,00	±0	0,2
Aurich	„	5,32	0,6	±0
Minden	„	1,46	0,3	0,3
Kassel	„	3,94	2,7	2,6
Wiesbaden	„	6,18	5,5	5,9

Im Zeitabschnitt 1875—1900 und in dem Jahre 1911 stehen also von den 25 protestantischen Regierungsbezirken 17, im Jahre 1910 16 unter dem Staatsdurchschnitt, während diesen nur 7 bzw. 8 Regierungsbezirke übertreffen. Mit einem nennenswerten Betrage überragen den Staatsdurchschnitt jedenfalls nur Danzig, Arnsberg und — seit der neuen Landeseinteilung in Ostpreußen — Allenstein. In diesen drei Regierungsbezirken haben wir aber auch starke katholische Minoritäten; in Danzig und Arnsberg ist beinahe die Hälfte der Einwohner katholisch, in Allenstein knapp ein Drittel.

Dagegen befinden sich von den 12 überwiegend katholischen Regierungsbezirken 1875—1900 nur 5, im Jahre 1910 sogar bloß noch 3 und 1911 4 unter dem Staatsdurchschnitt, letztere sogar unbedeutend. Die übrigen Bezirke überragen den Durchschnitt mit einem teilweise recht beträchtlichen Anteil. Und

es hat den Anschein, als wenn die Differenz in der Geburtenfrequenz zwischen den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken im Jahre 1910 bzw. 1911 gegen 1875—1900 sich eher vergrößert, als verringert hätte.

Recht interessant liegen die Verhältnisse in den konfessionell gemischten Provinzen des preußischen Staates. Von diesen kann man fast durchweg sagen, daß wo die Katholiken prozentual überwiegen, die Geburtenfrequenz eine höhere ist, als in den Gebieten, in denen die Protestanten stärker vertreten sind (vgl. S. 9 und 10 der Arbeit und Tabelle I Anhang).

So hat in der Provinz Ostpreußen der knapp ein Drittel Katholiken zählende Regierungsbezirk Allenstein (1910 70,3 % Protestanten gegen 28,3 % Katholiken)[1] eine höhere Geburtenfrequenz als die fast ganz protestantischen Bezirke Königsberg (1910 84,6 % Protestanten gegen 13,7 % Katholiken) und Gumbinnen (96,5 % Protestanten gegen 2,0 % Katholiken). In Westpreußen weist der vorwiegend katholische Regierungsbezirk Marienwerder (44,3 % Protestanten gegen 54,1 % Katholiken), soweit die statistischen Nachrichten einen Einblick in diese Verhältnisse gestatten, ebenfalls eine größere Geburtenziffer auf als Danzig, wo die Protestanten, wenngleich ganz unbedeutend, überwiegen (1910 49,0 % Protestanten gegen 48,8 % Katholiken). Ähnliches ergibt sich für Schlesien. Der Regierungsbezirk Oppeln zeigt als der „katholischste" (8,5 % Protestanten gegen 90,6 % Katholiken) dementsprechend auch die höchste Geburtenfrequenz, während der Regierungsbezirk Breslau, wo die Katholiken sich in der Minorität befinden (57,3 % Protestanten gegen 40,8 % Katholiken), in bezug auf die Geburtenhäufigkeit hinter Oppeln erheblich zurückbleibt, und schließlich Liegnitz mit fast ganz protestantischer Bevölkerung (81,2 % Protestanten gegen 17,9 % Katholiken) die geringste Geburtenziffer in der Provinz aufzeigt.

Nicht ganz gewahrt, wenigstens nicht im Zeitraum 1875 bis 1900, ist diese Regel in den Provinzen Hannover und Westfalen. Unter den Regierungsbezirken Hannovers folgt der überwiegend katholische Bezirk Osnabrück (46,1 % Protestanten gegen 53,4 % Katholiken) im Zeitabschnitt 1875 bis 1900 erst an vierter Stelle, er rückt aber im letzten Jahrzehnt allmählich an die oberste Stelle. Ebenso zeigt in Westfalen das katholische Münster (18,4 % Protestanten gegen 80,9 % Katholiken) 1875—1900 die kleinste Geburtenziffer unter den Regierungsbezirken, im letzten Jahrzehnt aber bietet auch Westfalen hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit dasselbe Bild

[1] Diese und die folgenden Verhältniszahlen für die Konfessionen sind entnommen dem Stat. Jahrb. des preuß. Staates, Jahrg. 1911, S. 586.

wie die übrigen konfessionell gemischten Provinzen. Obenan steht mit der Geburtenfrequenz Münster, es folgt das überwiegend protestantische Arnsberg mit starker katholischer Minorität (53,2 % Protestanten gegen 45,1 % Katholiken) und zu unterst das zu zwei Drittel protestantische Minden (66,5 % Protestanten gegen 32,6 % Katholiken).

Allerdings ist noch anzufügen, daß auch in einigen katholischen Gebieten verhältnismäßig niedrige Geburtenziffern vorhanden sind, vor allem, wie Tabelle I (Anhang) ergibt, in den Regierungsbezirken Koblenz, Aachen und neuerdings Köln; sowie in dem katholischen Ländchen Hohenzollern, welches in der Statistik mit seinen rund nur 70 000 Einwohnern neben den Provinzen und Regierungsbezirken figuriert. Diese Erscheinung mag in etwa eine Erklärung in der Nähe der belgisch-französischen Grenze finden[1]; insbesondere dürfte aber in diesen Gebieten die niedrige — in Sigmaringen und Aachen sehr niedrige — Heiratsziffer viel dazu beitragen, daß hier die Geburtenhäufigkeit niedrig und niedriger ist, als in den übrigen überwiegend katholischen Gebieten. Daß die Zahl der Heiraten auf die Geburtenfrequenz einen Einfluß ausübt, bedarf kaum eines Beweises. Wenn nicht besondere Umstände störend einwirken, so wird man annehmen können, daß auf Zu- und Abnahme der Heiratsziffern dieselbe Erscheinung bei den Geburtenziffern folgen wird[2].

Es betrug nämlich:

	die Heiratsfrequenz			die Geburtenfrequenz		
	1875—1900	1910	1911	1875—1900	1910	1911
in Sigmaringen . .	12,7	12,3	12,4	34,80	30,0	27,5
„ Aachen	13,6	15,5	13,7	36,96	31,6	30,0
„ Koblenz.	14,4	14,0	14,2	36,62	29,0	28,1
„ Köln	16,3	15,4	15,9	40,01	31,0	29,2
im Königr. Preußen	16,3	15,5	15,9	39,16	31,5	30,2

Zwar verläuft nach dieser Zusammenstellung die Geburtenziffer nicht immer parallel der Ehefrequenz, immerhin ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen beiden nicht zu verkennen, so daß also die Heiratsziffern in diesen Regierungsbezirken ausweisen, daß die Geburtenfrequenz daselbst keine allzu niedrige, vielmehr eine ganz normale ist.

Eine ähnliche Beziehung zwischen Geburten- und Heiratsfrequenz läßt sich aber keineswegs für sämtliche Regierungsbezirke Preußens aufdecken. Das folgt ohne weiteres aus Tabelle II (Anhang).

---

[1] Vgl. J. Wolf, Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft a. a. O. S. 293.

[2] Vgl. Fr. Prinzing, Heiratshäufigkeit und Bevölkerungsvermehrung. Zeitschr. f. Sozialwissensch., Bd. 12, S. 171 ff.

Danach ist die Ehefrequenz in den katholischen Bezirken durchweg niedriger als in den protestantischen und reicht nur in seltenen Fällen an den Staatsdurchschnitt heran, wogegen diesen die Zahl der Heiraten in den protestantischen Teilen überall zum Teil bei weitem überschreitet. Nach der Heiratsziffer zu schließen, müßten eigentlich die protestantischen Regierungsbezirke eine höhere Geburtenziffer haben, als die katholischen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Die protestantischen Gebiete mit der größten Ehefrequenz haben vielfach die kleinste Geburtenziffer, eine Tatsache, die angesichts der günstigen Eheschließungsverhältnisse der protestantischen Bevölkerung doppelt schwer ins Gewicht fällt.

Um das im einzelnen näher zu belegen, sollen in einigen protestantischen Regierungsbezirken die Heirats- und die Geburtenziffern einander gegenüber gestellt werden.

Es betrug nämlich:

	die Heiratsfrequenz			die Geburtenfrequenz		
	1875—1900	1910	1911	1875—1900	1910	1911
Berlin	21,9	21.1	21,9	35,76	22,2	21,6
Hannover	17,2	16,4	16,3	36,10	25,9	24,8
Potsdam	17,1	16,6	17,0	37,90	24,4	23,4
Merseburg	16,7	16,4	17,2	41,10	31,6	30,0
Magdeburg	17,6	17,4	17,4	38,52	28,0	26,8
Liegnitz	16,4	15,3	15,9	37,10	30,3	29,1
Lüneburg	16,4	16,3	16,4	31,64	28,1	26,6
Preußen	16,3	15,5	15,9	39,16	31,5	30,2

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Geburtenfrequenz in den protestantischen Regierungsbezirken tatsächlich noch niedriger ist, als aus den genannten Ziffern hervorzugehen scheint.

Wenn wir nun des weiteren der zeitlichen Entwicklung der Geburtenfrequenz in den einzelnen Regierungsbezirken nachgehen, so muß überall ein Rückgang der an sich sehr verschiedenen Geburtenziffer konstatiert werden. Jedoch nimmt diese Entwicklung nach unten nicht in allen Gebietsteilen den gleichen Verlauf. In den protestantischen Bezirken hat die Geburtenziffer verhältnismäßig stärker abgenommen, als in den katholischen. Das ist um so mehr in die Augen fallend, als in jenen, wie vorhin festgestellt worden ist, die Zahl der Geburten schon ursprünglich durchweg niedrig war; denn die hohen Geburtenziffern in Danzig, Arnsberg sowie im letzten Jahrfünft in Allenstein werden, wie wir später nachweisen werden, vorzugsweise von dem katholischen Volksteil zum mindesten günstig beeinflußt.

Auf Tausend der Gesamtbevölkerung entfielen Geburten

in den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken:

	1875—1880	1910	Differenz
Marienwerder	47,9	38,3	— 9,6
Posen	45,9	37,8	— 8,1
Oppeln	44,1	40,2	— 3,9
Bromberg	48,8	39,4	— 9,4
Osnabrück	36,2	33,3	— 2,9
Münster	35,6	41,2	+ 5,6
Koblenz	38,6	29,0	— 9,6
Düsseldorf	44,3	32,5	— 11,8
Köln	42,4	31,0	— 11,4
Trier	41,0	35,3	— 5,7
Aachen	38,6	31,6	— 7,0
Sigmaringen	41,7	30,0	— 11,7
Königr. Preußen	41,1	31,5	— 9,6

in den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken:

	1875—1880	1910	Differenz
Königsberg	42,1	31,6	— 10,5
Gumbinnen	41,2	31,8	— 9,4
Allenstein[1]	39,2	34,7	— 4,5
Danzig	45,6	37,3	— 8,3
Berlin	44,9	22,2	— 22,7
Potsdam	40,6	24,4	— 16,2
Frankfurt	39,9	27,5	— 12,4
Stettin	41,5	28,6	— 12,9
Köslin	41,8	32,4	— 9,4
Stralsund	37,6	30,7	— 6,9
Breslau	42,1	32,0	— 10,1
Liegnitz	38,6	30,3	— 8,3
Magdeburg	40,7	28,0	— 12,7
Merseburg	42,5	31,6	— 10,9
Erfurt	41,4	29,7	— 11,7
Schleswig	35,3	28,7	— 6,6
Hannover	38,2	25,9	— 12,3
Hildesheim	36,0	27,3	— 8,7
Lüneburg	32,3	28,1	— 4,2
Stade	36,2	31,5	— 4,7
Aurich	34,8	30,9	— 3,9
Minden	39,7	31,2	— 8,5
Arnsberg	47,2	36,8	— 10,4
Kassel	39,2	28,8	— 10,4
Wiesbaden	36,6	26,0	— 10,6
Königr. Preußen	41,1	31,5	— 9,6

[1] Erst seit 1904 auf 1910.

In den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken also ein Sinken, das zwischen — 3,9 (Aurich) und — 22,7 (Berlin) schwankt, in den katholischen ein Schwanken zwischen einem Plus von 5,6 (Münster) und einem Minus von 11,8 (Düsseldorf), im ganzen also auch in den katholischen Gebieten eine Abnahme und zwar eine solche, die sich immerhin mit der Hälfte bis zwei Drittel jener in den protestantischen Regierungsbezirken beziffert. Freilich wenn man die Entwicklung der Geburtenziffer während der neusten Zeit ins Auge faßt, so ist ersichtlich, daß die Geburtenverhältnisse der katholischen Landesteile denen der protestantischen näher kommen, so daß die Spannung in der Geburtenentwicklung beider nicht mehr so groß erscheint, als wenn man den Vergleich über einen längeren Zeitraum zurückerstreckt.

Die Geburtenfrequenz hat sich (vgl. Tabelle I Anhang) von 1902 auf 1911 geändert in den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken:

Marienwerder	— 6,2	Koblenz	— 6,4
Posen	— 6,7	Düsseldorf	— 8,8
Bromberg	— 6,2	Köln	— 9,6
Oppeln	— 6,6	Trier	— 7,1
Osnabrück	— 3,2	Aachen	— 5,8
Münster	— 2,8	Sigmaringen	— 6,6

Königr. Preußen . . . . — 6,8

in den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken:

Königsberg	— 5,6	Magdeburg	— 6,8
Gumbinnen	— 6,6	Arnsberg	— 8,7
Allenstein	— 5,3	Erfurt	— 6,9
Danzig	— 6,4	Schleswig	— 5,6
Berlin	— 4,9	Hannover	— 7,4
Potsdam	— 7,9	Hildesheim	— 6,4
Frankfurt	— 7,0	Lüneburg	— 4,4
Stettin	— 8,9	Stade	— 4,9
Köslin	— 5,3	Aurich	— 3,5
Stralsund	— 4,9	Minden	— 6,8
Breslau	— 7,0	Kassel	— 6,4
Liegnitz	— 6,1	Wiesbaden	— 7,5
Merseburg	— 7,5		

Königr. Preußen . . . . — 6,8

Aus dieser Zusammenstellung läßt sich entnehmen, daß im letzten Jahrzehnt die katholischen Regierungsbezirke ziemlich gleiche Rückgänge zeigen, wie die protestantischen. Das Sinken der Geburtenzahl schwankt in den protestantischen Bezirken zwischen — 3,5 (Aurich) und — 8,9 (Stettin), in den katholischen zwischen — 2,8 (Münster) und — 9,6 (Köln).

Immerhin ist aber die ursprüngliche Differenz durch die neueste Entwicklung bei beiden nicht kleiner geworden. Denn während von den 25 protestantischen Gebieten im letzten Jahrzehnt mehr als ein Drittel eine stärkere Abnahme als der preußische Staat verzeichnet, so weist von den katholischen Regierungsbezirken nur genau ein Viertel ein höheres Sinken der Geburtenzahlen auf als der Staat. Insgesamt sind also auch diese Ziffern geeignet, die Behauptung zu belegen, daß die katholische Bevölkerung an dem allgemeinen Rückgang der Geburten weniger stark beteiligt ist, als die protestantische.

Wie schon vorhin erwähnt, zeichnen sich unter den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken Danzig und Arnsberg durch sehr hohe Geburtenziffern aus, sowie durch hohe Allenstein, welches infolge der neuen Landeseinteilung in Ostpreußen erst seit 1904 den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen gegenüber gestellt werden kann. Da wir es in diesen Gebieten mit bedeutenden katholischen Minoritäten zu tun haben, so dürfte es für die Beurteilung der dortigen Geburtenziffern von Belang sein, im einzelnen die Kontingente festzustellen, welche jede von den beiden Konfessionen in diesen Bezirken für das Zustandekommen der Geburtenzahlen liefert.

In Danzig wurden Ehen geschlossen:

	protestantische	katholische	mehr oder weniger protestant. Ehen
1901	2456	2359	+ 97
1906	2400	2399	+ 1
1910	2340	2208	+ 132

In Danzig wurden Kinder geboren:

	aus rein protest. Ehen	aus rein kathol. Ehen	mehr oder weniger aus protest. Ehen
1901	11 017	13 649	— 2632
1906	10 664	14 192	— 3528
1910	9 804	13 791	— 3987

In Arnsberg wurden Ehen geschlossen:

	protestantische	katholische	mehr oder weniger protestant. Ehen
1901	8636	6554	+ 2082
1906	9296	7054	+ 2242
1910	9046	7032	+ 2014

In Arnsberg wurden Kinder geboren:

	aus rein protest. Ehen	aus rein kathol. Ehen	mehr oder weniger aus protest. Ehen
1901	40 578	34 924	+ 5654
1906	40 752	39 500	+ 1252
1910	36 519	39 722	— 3203

In Allenstein wurden Ehen geschlossen:

	protestantische	katholische	mehr oder weniger protestant. Ehen
1905	2344	848	+ 1496
1910	2586	963	+ 1623

In Allenstein wurden Kinder geboren:

	aus rein protest. Ehen	aus rein kathol. Ehen	mehr oder weniger aus protest. Ehen
1905	12 130	4842	+ 7288
1910	12 071	4915	+ 7156

Die oben geäußerte Vermutung, daß in den drei herausgehobenen Gebieten die hohe Geburtenfrequenz durch die dort ansässigen Katholiken mindestens günstig beeinflußt wird, findet ihre volle Bestätigung. Schon der erste Blick zeigt, daß zwar in der Entwicklung der absoluten Heiratszahlen die Spannung zugunsten der Protestanten zunimmt, daß aber die Entwicklung der Geburtenzahlen der der Eheschließungen (vgl. auch S. 13) nicht folgt, vielmehr das Gegenstück von der Entwicklung der Eheschließungen zeigt.

In Danzig sollte man entsprechend dem stärkeren Prozentanteil der Protestanten und entsprechend der höheren Heiratszahlen bei den Protestanten erwarten, daß wenigstens die absoluten Geburtenzahlen diejenigen bei den Katholiken überträfen. Demgegenüber wurden dort schon im Jahre 1901 2632 Kinder mehr aus rein katholischen Ehen geboren, als aus rein protestantischen, und im Jahre 1910 betrug die Differenz sogar schon 3987.

In Arnsberg, wo die Katholiken etwas schwächer vertreten sind als in Danzig, haben die Protestanten 1901 bezüglich der Geburtenhäufigkeit vor den Katholiken noch einen Vorsprung von 5654, dieser Unterschied ist 1906 bereits auf 1252 herabgesunken, dagegen zeigt das Jahr 1910 bei den Katholiken schon ein Plus von 3203.

Auch in Allenstein findet sich eine Entwicklungstendenz ähnlich der bei Danzig und Arnsberg beobachteten; freilich treten die Unterschiede nicht so scharf hervor, weil hier die katholische Minorität entfernt nicht so stark vorherrscht. Trotz beträchtlicher Zunahme der Eheschließungen hat die Kinderzahl bei den Protestanten 1905 auf 1910 um 59 ab —, bei den Katholiken aber um 73 zugenommen, so daß also sich der Unterschied zwischen beiden, der im Jahre 1905 7288, 1910 7156 ausmachte, von 1905 auf 1910 um 132 zu ungunsten der protestantischen Kinderzahl vergrößert hat.

Zweites Kapitel.

Der Geburtenüberschuß.

Eine wichtige Fragestellung bei der Erörterung der Geburtenfrequenz ist die nach dem Geburtenüberschuß, der aus dem Verhältnis von Geburten- und Sterbeziffer resultiert, und dessen Zustandekommen, weil darin die Entwicklungstendenzen in den katholischen und den protestantischen Gebieten Preußens am besten zum Ausdruck gebracht werden.

Den Geburtenüberschuß für den preußischen Staat und die Regierungsbezirke veranschaulicht Tabelle III (Anhang). Danach ist der Geburtenüberschuß im Königreich Preußen bis 1906 in steter Zunahme gewesen; er betrug 1875—1900 14,0 ‰, 1906 16,0 ‰; erst mit dem Jahre 1907 macht sich von Jahr zu Jahr eine Abnahme geltend (1907 15,2 ‰, 1908 15,0 ‰, 1909 14,9 ‰, 1910 14,6 ‰. 1911 12,1 ‰). Das Sinken der Nativität ist also bis 1906 von einem noch stärkeren Sinken der Mortalität begleitet gewesen, erst in den letzten Jahren tritt die gegenteilige Entwicklung in die Erscheinung.

In den einzelnen Regierungsbezirken Preußens ist der Geburtenüberschuß, das heißt das Plus der Geburten über die Todesfälle, nicht viel weniger verschieden wie die Geburtenziffer. Die höhere Nativität wird in den katholischen Landesteilen nicht etwa durch eine relativ höhere Mortalität verschlungen, sie führt vielmehr zu einem stärkeren Geburtenüberschuß, während die überwiegend protestantischen Gegenden mit mittlerer und niedriger Geburtlichkeit infolge relativ hoher Sterblichkeit in ihrer Entfaltungskraft hinter den katholischen zurückbleiben.

Auch der zeitliche Entwicklungsverlauf der Überschußquote ist in den katholischen und protestantischen Regierungsbezirken nicht derselbe, das beweist nebenstehende Zusammenstellung.

Diese Ziffern sind äußerst lehrreich. Zunächst geht aus dieser Tabelle hervor, daß der Geburtenüberschuß in den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken an den in den katholischen Gebieten im Durchschnitt bei weitem nicht heranreicht. Man vergleiche nur den geringen Geburtenüberschuß der protestantischen Provinz Brandenburg mit dem-

In den überwiegend katholischen Regierungsbezirken betrug der Geburtenüberschuß:

	1875—1900	1910	Differenz	1902	1911	Differenz
Marienwerder .	18,0	18,8	+ 0,8	19,9	17,8	— 2,1
Posen	17,7	19,2	+ 1,5	21,9	17,7	— 4,2
Bromberg . . .	18,8	19,8	+ 1,0	22,3	18,4	— 3,9
Oppeln	16,9	19,9	+ 3,0	22,4	17,5	— 4,9
Osnabrück. . .	13,1	17,8	+ 4,7	18,9	16,5	— 2,4
Münster. . . .	13,2	24,0	+ 10,8	22,4	20,7	— 1,7
Koblenz. . . .	12,0	12,5	+ 0,5	14,5	10,9	— 3,6
Düsseldorf . .	17,7	18,1	+ 0,4	20,4	14,5	— 5,9
Köln	13,9	14,1	+ 0,2	17,1	10,3	— 6,8
Trier	15,9	19,6	+ 3,7	19,4	15,2	— 4,2
Aachen	12,8	14,8	+ 2,0	14,7	9,7	— 5,0
Sigmaringen. .	8,0	10,6	+ 2,6	11,1	9,1	— 2,0
Preußen. . . .	14,0	14,6	+ 0,6	16,5	12,1	— 4,4

In den überwiegend protestantischen Regierungsbezirken betrug der Geburtenüberschuß:

	1875—1900	1910	Differenz	1902	1911	Differenz
Königsberg . .	13,1	12,0	— 1,1	13,6	11,3	— 2,3
Gumbinnen . .	12,2	12,0	— 0,2	13,1	10,9	— 2,2
Allenstein[1] . .	—	—	—	17,8	15,4	— 2,4
Danzig	15,5	17,3	+ 1,8	19,4	15,7	— 3,7
Berlin.	11,2	6,8	— 4,4	9,7	5,2	— 4,5
Potsdam . . .	12,3	9,5	— 2,8	12,9	7,3	— 5,6
Frankfurt . . .	12,1	9,2	— 2,9	12,7	7,1	— 5,6
Stettin	13,7	10,2	— 3,5	14,4	7,8	— 6,6
Köslin	16,3	15,4	— 0,9	17,6	14,2	— 3,4
Stralsund . . .	11,1	10,2	— 0,9	12,1	8,2	— 3,9
Breslau	10,0	12,0	— 2,0	12,5	9,3	— 3,2
Liegnitz. . . .	7,8	9,9	+ 1,1	10,0	7,8	— 2,2
Magdeburg . .	12,8	10,4	— 2,4	13,5	7,2	— 6,3
Merseburg. . .	15,5	14,1	— 1,4	16,9	9,8	— 7,1
Erfurt.	14,1	13,7	— 0,4	15,9	9,9	— 6,0
Schleswig . . .	13,5	14,2	+ 0,7	15,4	11,6	— 3,8
Hannover . . .	13,5	11,6	— 1,9	15,4	9,4	— 6,0
Hildesheim . .	11,5	11,5	± 0,0	14,2	9,3	— 4,9
Lüneburg . . .	10,2	13,3	— 3,1	13,3	10,3	— 3,0
Stade	13,4	16,3	+ 2,9	17,0	14,3	— 2,7
Aurich	14,7	16,4	+ 1,7	16,8	15,3	— 1,5
Minden	15,2	16,7	+ 1,5	19,4	14,4	— 5,0
Arnsberg . . .	20,7	21,8	+ 1,1	24,3	18,6	— 5,7
Kassel	11,9	13,3	+ 1,4	15,1	11,8	— 3,3
Wiesbaden . .	11,6	11,4	— 0,2	14,4	9,9	— 4,5
Preußen. . . .	14,0	14,6	+ 0,6	16,5	12,1	— 4,4

[1] Seit 1904.

jenigen des katholischen Posen, Bromberg und Marienwerder; das protestantische Breslau und Liegnitz mit dem katholischen Oppeln, das katholische Münster mit den protestantischen Provinzen: Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau!

Die überwiegend katholischen Regierungsbezirke ergeben im Durchschnitt einen fast um die Hälfte höheren Geburtenüberschuß, als die protestantischen. Um einige Extreme herauszuholen, so übertrifft im Jahre 1911 das katholische Münster den Geburtenüberschuß Berlins viermal; Potsdams, Frankfurts, Stettins, Magdeburgs um mehr als dreimal. Der Geburtenüberschuß von dem katholischen Oppeln ist 1911 zweimal so hoch, wie der Geburtenüberschuß des protestantischen Breslau und Liegnitz; der Geburtenüberschuß Marienwerders, höher als der Danzigs, ist um mehr als ein Drittel größer als der der protestantischen Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen, welch letztere wiederum hinter dem zu ein Drittel katholischen Allenstein weit zurückbleiben. In der Provinz Hannover zeichnet sich, zumal im letzten Jahrzehnt, das vorwiegend katholische Osnabrück durch den größten Geburtenüberschuß aus. Desgleichen exzellieren die katholischen Regierungsbezirke Posen und Bromberg mit einer sehr hohen Überschußquote, welche zum Beispiel die von den Provinzen Sachsen, Hannover, Hessen-Nassau um die Hälfte überragen.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß die katholische Rheinprovinz, und zwar die Regierungsbezirke Koblenz, Köln, Aachen, sowie insbesondere das kleine Sigmaringen ebenfalls nur mittleren und geringen Geburtenüberschuß liefern. Das wird aber auf die infolge der dort geringen Heiratsziffer ungünstigen Geburtenverhältnisse zurückzuführen sein; anderseits zeichnen sich die protestantischen Landesteile Danzig und Arnsberg durch einen hohen Geburtenüberschuß aus. Aber zu diesem dürften, wie bereits für die allgemeine Geburtenziffer nachgewiesen, die dortigen Katholiken die größere Hälfte beisteuern.

Man kann wohl, ohne zu übertreiben, sagen, daß es lediglich den überwiegend katholischen Regierungsbezirken zu verdanken ist, wenn der Geburtenüberschuß im Jahre 1910 gegen 1875—1900 noch eine Steigerung um 0,6 ‰ aufweist und 1902 auf 1911 nicht noch einen größeren Rückgang erfahren hat. Denn während 1910 gegen 1875—1900 15 von den 25 protestantischen Bezirken ein Sinken der Überschußquote zeigen, muß in allen katholischen Regierungsbezirken eine deutliche Zunahme des Geburtenüberschusses konstatiert werden. Die Differenz schwankt in den katholischen Gebieten zwischen einem Plus von 0,2 und einem Plus von 10,8; dagegen zwischen einem Minus von 4,4 und einem Plus von 3,7 auf Tausend in den protestantischen Gebieten. Am günstigsten

in der Entwicklung des Geburtenüberschusses steht Münster, am ungünstigsten Berlin da, das trotz seiner geringen Sterblichkeit und sehr hohen Eheziffer im Jahre 1910 nur einen Geburtenüberschuß von 6,8, 1911 gar 5,2, 1875—1900 noch von 11,2 ‰ hatte!

Neben Berlin zeigen den kleinsten Überschuß der Geburten über die Todesfälle die angrenzenden Regierungsbezirke Potsdam 1911 7,3 ‰ und Frankfurt (7,1), sowie Stralsund (8,2), Liegnitz (7,2) und Magdeburg (7,2 ‰) auf.

Obgleich nun allerdings die neueste Entwicklung des Geburtenüberschusses in den katholischen Regierungsbezirken im großen und ganzen eine gleiche Abwärtsbewegung wie in den protestantischen Teilen zeigt, so ist dadurch die ursprüngliche Differenz zwischen beiden keineswegs kleiner geworden; es ergibt sich vielmehr bei genauerem Zusehen noch eine Vergrößerung der ursprünglichen Unterschiede. So findet man 1902 auf 1911 nur in 3, also in einem Viertel von den katholischen Regierungsbezirken, hingegen in 12, also bei der Hälfte von den protestantischen Gebieten ein stärkeres Sinken der Überschußquote, als im Königreich Preußen. Die Differenz schwankt bei jenen zwischen — 1,7 (Münster) und — 6,8 (Köln), bei diesen zwischen — 1,5 (Aurich) und — 7,1 (Merseburg).

Aus der Gestaltung des Geburtenüberschusses, dem Resultat der einander entgegenwirkenden Faktoren Geburt und Tod, läßt sich ohne weiteres erkennen, daß durchaus nicht im allgemeinen überall relativ niedrige (bzw. hohe) Geburtenziffer mit relativ niedriger (bzw. hoher) Sterbeziffer Hand in Hand geht[1]; sonst könnte in den katholischen

---

[1] Vgl. Bornträger a. a. O. S. 9 und 10, wo er schreibt: „Im übrigen ist bemerkenswert, wie Geburten- und Sterbeziffer keineswegs immer parallel laufen . . .

So hat Westfalen hohe Geburtenziffern bei nur mäßiger Sterblichkeit, desgleichen auch die Rheinprovinz, dagegen Hohenzollern und Ostpreußen höhere Sterblichkeit bei mittlerer Geburtenziffer; höhere Sterblichkeit und höhere Geburtenziffer haben Westpreußen, Posen und Schlesien, dabei ist der Geburtenüberschuß der ersten beiden schließlich wesentlich höher als in Berlin und Brandenburg, auch als in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau mit ihrer zwar geringen Sterblichkeit aber noch geringeren Geburtenziffer . . . Im übrigen gehen auch hier (d. h. in den preußischen Regierungsbezirken) Geburten- und Sterbeziffern nicht überein. So haben zum Beispiel die Regierungsbezirke Arnsberg, Trier, Düsseldorf, Osnabrück verhältnismäßig niedrige Sterbeziffern bei über dem Staatsdurchschnitt stehender Geburtenzahl, umgekehrt Frankfurt, Stettin, Liegnitz unter dem Staatsdurchschnitt liegende Geburtenziffer bei sehr hoher Sterbezahl."

Vgl. auch Budge, Archiv a. a. O. S. 598 ff. Er erblickt im allgemeinen den für die Höhe der Geburtenziffer und den Rückgang derselben ausschlaggebenden Faktor in der Abnahme der Sterblichkeit. „Allerdings zeigen," so muß auch er zugeben, „die katholischen Provinzen Westpreußen, Schlesien, Posen eine verhältnismäßig höhere Geburtenziffer im Vergleich zu den Sterbefällen als die protestantischen

Gegenden der Überschuß der Geburten über die Todesfälle nicht ein so großer sein, und umgekehrt in den protestantischen Landesteilen ein so niedriger.

Ebensowenig läßt sich ein Zusammenhang zwischen Geburtenhäufigkeit und Säuglings- bzw. Kindersterblichkeit nach den bisherigen Untersuchungen, die diese Frage zum Gegenstand haben, aufdecken. Vielfach wird allerdings die Ansicht vertreten, daß die eheliche Fruchtbarkeit in hohem Maße von der Säuglings- bzw. Kindersterblichkeit beeinflußt werde[1], bzw. umgekehrt die Säuglings- und Kindersterblichkeit in hohem Maße von der Zahl der Geburten abhänge, mit einer Zunahme derselben steige, mit einer Abnahme falle[2]. Und infolgedessen wird die neuzeitliche Abnahme der Geburtenziffer im wesentlichen auf die Abnahme der Sterblichkeit in unseren Tagen zurückzuführen gesucht.

Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß in einzelnen Fällen Geburten und Sterbeziffern einander beeinflussen werden, so läßt sich aber durchgängig eine derartige Beziehung zwischen beiden nicht feststellen. Dementsprechend hat sich die preußische Statistik auf einen völlig ablehnenden Standpunkt gestellt. „Die Säuglingssterblichkeit", heißt es, im Bd. 188 S. 57, „richtet sich nicht nach der Geburtsziffer; die Jahre 1880, 1883, 1884, 1886, 1892, 1895 und 1900 mit den hohen Ziffern für erstere hatten keineswegs auch die größte Geburtenhäufigkeit; und umgekehrt, die Jahre 1879, 1881, 1887, 1888, 1894, 1896 und 1898 mit der niedrigsten Kindersterblichkeit hatten nicht die kleinsten Geburtsziffern". Zu demselben Resultat gelangt Hillenberg[3], der die Beziehungen

---

Provinzen Ostpreußen, Pommern und Sachsen . . . Wir sehen ferner zwei vorwiegend katholische Provinzen mit hoher Geburtenziffer und niederer Sterblichkeit: Westfalen und die Rheinprovinz."

[1] Vgl. Wappäus, Bevölkerungsstatistik, Bd. 2, S. 322. — Seutemann a. a. O. S. 307. — Mombert, Studien a. a. O. S. 238 und Archiv a. a. O. S. 827. — Budge, Das Malthus'sche Bevölkerungs-Gesetz usw. a. a. O. S. 187 ff. — Hesse, Wörterb. d. Volksw., 3. Aufl., Bd. 1, S. 979.

[2] Vgl. Schmoller, Handb. d. Staatswissensch. Bd. 2, S. 758 ff. und Mombert, Studien S. 239.

[3] A. a. O. S. 445 ff. und 453—454. — Auch andere Forscher haben den Nachweis erbracht, daß der Rückgang der Geburten bei weitem nicht in der Abnahme der Säuglings- bzw. Kindersterblichkeit eine ausreichende Erklärung findet. So faßt insbesondere Oldenberg (Arch. a. a. O. Bd. 33, S. 405) seine Untersuchungen über diesen Gegenstand in folgendem Resultat zusammen: „Selbst bei der ganz unwahrscheinlichen Annahme, daß jedes weniger gestorbene Kind auch die Geburtenzahl um ein Kind vermindert haben sollte, und bei der ebenso unglaubwürdigen Annahme, daß der Geburtenrückgang nur Folge, nicht auch Ursache der verminderten Kindersterblichkeit gewesen sei, würde der Rückgang der Kindersterblichkeit nur einen mäßigen Teil des Geburtenrückganges erklären. Dazu kommt, daß der Rückgang der Geburten und Säuglingssterblichkeit nicht einmal immer in gleicher

zwischen Säuglingssterblichkeit und Geburtenhäufigkeit in den preußischen Regierungsbezirken unter dem Gesichtspunkte untersuchte, „ob in einer möglich großen Anzahl kleinerer Verwaltungsbezirke eines Staates in dem gleichen Bezirk während einer längeren Zeitperiode mit dem jeweiligen Steigen oder Sinken der Nativität auch in verhältnismäßig stärkerem Grade die Säuglingssterblichkeit steige oder falle". Er schließt seine Untersuchungen mit dem Ergebnis: „Auf Grund vorstehender Ausführungen läßt sich demnach wohl mit einigem Recht behaupten, daß die zwei Hauptfaktoren der Bevölkerungsbewegung: Geburtenhäufigkeit und Säuglingssterblichkeit in gegenseitiger Unabhängigkeit nebeneinander hergehen und für die Höhe bzw. Veränderungen der letzteren, die Höhe bzw. Schwankungen der ersteren und umgekehrt verantwortlich nicht zu machen sind."

Richtung laufen." — Vgl. auch Oldenberg, ebenda S. 405 ff. — Ferner Jul. Wolf, Geburtenrückgang a. a. O. S. 10 ff.

Drittes Kapitel.

Die eheliche Fruchtbarkeit.

1. Die eheliche Fruchtbarkeitsziffer.

Die allgemeine Geburtenziffer, welche man durch Reduktion der Zahl der Geburten auf 1000 der Gesamtbevölkerung erhält, und welche bisher Gegenstand der Untersuchung war, bezeichnet nun allerdings das Maß, in dem ein Volk durch die Fruchtbarkeit seiner Frauen zunimmt; sie ist aber kein untrüglicher Maßstab für die Fruchtbarkeit dieser Frauen selbst.

Da die Zahl der gebärfähigen Ehefrauen in Stadt und Land, in Ackerbau- und Industriedistrikten, in den verschiedenen Gesellschaftsschichten verschieden ist, so müssen dadurch allein ganz bedeutende Verschiedenheiten der Geburtsziffer entstehen.

Diese Unregelmäßigkeiten werden in etwa durch die eheliche Fruchtbarkeitsziffer beseitigt. Man versteht darunter die Zahl der ehelichen Geburten auf 1000 verheiratete Frauen in gebärfähigem Alter, als das letztere gilt in der amtlichen Statistik — und dies ist auch hier gewählt — gewöhnlich das Alter von 15 bis 50 Jahren, da Geburten bei Frauen in jüngerem und höherem Alter zu den Seltenheiten gehören.

„Die eheliche Fruchtbarkeit ist auch noch dadurch meßbar, daß man die Zahl der ehelichen Geburten eines Jahres mit den in derselben Zeit geschlossenen Ehen vergleicht. Die Vergleichung ergibt aber nur ein klares Bild der Verhältnisse, wenn die herangezogene Periode eine große ist. Auch dann noch wird die Periode mit Kindern aus früher geschlossenen Ehen belastet sein, während später geborene Kinder der innerhalb der Periode geschlossenen Ehen unberücksichtigt bleiben; aber je länger die Periode, um so kleiner wird der Fehler. Allerdings muß man dann, und das ist der Nachteil dieser Methode, dafür den Umstand in Kauf nehmen, daß man über die konkret zeitliche Gestaltung der Fruchtbarkeit nichts erfährt, sondern nur ein nivellierendes Bild der

Fruchtbarkeitsgestaltung im Durchschnitt einer längeren Zeitperiode gewinnt[1]."

Erstere Methode ist also die genauere. Da aber eine Auszählung der Konfessionsangehörigen nach Altersklassen bei der Ermittlung der Volkszählungsergebnisse bisher nicht stattgefunden hat, werden wir neben der ersten auch die zweite Methode wählen.

Die Zahl der Kinder in der einzelnen Ehe wird durch verschiedene Faktoren bestimmt. Es sind zunächst äußere Umstände, die darauf einwirken, so vor allem das Heiratsalter und die Ehedauer. In einer Ehe, die früher geschlossen wird, muß schon wegen der längeren Dauer derselben unter sonst gleichen Umständen die Möglichkeit der Erzeugung einer größeren Kinderzahl gegeben sein, als bei den in einem höheren Alter geschlossenen Ehen. Die Fruchtbarkeit der Frau nimmt nach allen darüber angestellten Untersuchungen vom 20. Jahre an ab, und zwar nicht nur die faktische, sondern auch die physiologische[2].

Nach den Berechnungen von Boeckh (die statistische Messung der ehelichen Fruchtbarkeit Bd. VI) war die durchschnittliche Kinderzahl einer Ehe in Berlin nach den Aufnahmen von 1885 bei einem Heiratsalter der Frau:

bis 20	Jahren	5,53
20—25	„	4,88
25—30	„	4,11
30—35	„	2,93
über 35	„	1,34

„Selbstverständlich sind diese Ziffern kein Maßstab der physiologischen Fruchtbarkeit, da die geringe Zahl der Geburten bei älteren Frauen nicht nur durch die Abnahme der Empfänglichkeit, sondern auch durch den Wunsch, keine weiteren Kinder zu bekommen, bedingt wird," wie ja überhaupt die eheliche Fruchtbarkeit abhängig ist von der örtlich und zeitlich wechselnden Tendenz, nur eine gewisse Anzahl von Kindern zu erzeugen. „Die volle Fruchtbarkeit der Frau wird in der Ehe meist nicht ausgenutzt. Selbst in den Gebieten mit großer ehelicher Fruchtbarkeit ist dies selten der Fall. Immerhin wird in diesen die Altersbesetzung der gebärfähigen Ehefrauen von Einfluß sein. Viel weniger oder gar nicht dagegen ist dies der Fall, wo eine künstliche Beschränkung der Kinder üblich ist[3]."

---

[1] Vgl. v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre, Bd. 2, a. a. O. S. 184. Desgleichen J. Conrad, Politische Ökonomie, IV. Statistik, 1, 1900.

[2] Vgl. Fr. Prinzing, Zeitschr. f. Sozialwissensch. a. a. O. S. 33 ff.

[3] Fr. Prinzing, Handb. d. med. Stat. a. a. O. S. 21. — Vgl. auch Prinzing, Zeitschr. f. Sozialwissensch, Bd. 4, S. 33 ff. und Jahrb. f. Nat. u. Stat., Bd. 15 a. a. O. S. 286 ff.

Das Durchschnittsalter der Eheschließenden betrug in Preußen[1]:

	1867 bis 1871	1872 bis 1875	1876 bis 1886	1887 bis 1894	1895 bis 1900	1901 bis 1905	1905	1910[2]
bei den Männern . .	29,9	29,5	29,5	29,7	29,3	28,9	28,9	28,9
„ „ Frauen . . .	27,3	26,6	26,7	26,5	26,3	25,7	25,7	25,6

Da also infolge des frühzeitigen Eingehens der Ehen in Preußen sich das Gefüge der verheirateten Frauen von 15 bis 50 Jahren hinsichtlich der Altersgliederung dahin verändert hat, daß die jugendlichen Altersklassen mehr vertreten sind, und fernerhin die Ehedauer sich verlängert hat, so wäre eigentlich eine Steigerung der ehelichen Fruchtbarkeit zu erwarten. Trotzdem hat die Entwicklung der ehelichen Geburten einen entgegengesetzten Verlauf genommen.

Die eheliche Fruchtbarkeit betrug in Preußen auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren[3]):

1867—1871	273	1890—1891	266
1872—1875	300	1895—1896	262
1880—1881	267	1900—1901	253
1885—1886	269	1905—1906	230

Danach ist in Preußen ein gleichmäßiger Rückgang da. Derselbe setzt, wenn man von 1872—1875 absieht, wo nach dem deutsch-französischen Kriege eine bedeutende Steigerung der ehelichen Fruchtbarkeit eintrat, in den neunziger Jahren ein, aber in einem viel langsameren Tempo als in der allerneuesten Zeit. Betrug die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit 1885—1886 auf 1890—1891 nur 3, so muß für die Zeit 1900—1901 auf 1905—1906 ein Rückgang von 23 konstatiert werden, so daß sich die eheliche Fruchtbarkeit gegenwärtig weit unter dem Niveau der zweiten Hälfte der sechziger Jahre befindet.

Die eheliche Fruchtbarkeit zeigt, wie aus Tabelle IV (Anhang) ersichtlich ist, in den einzelnen Teilen Preußens große Verschiedenheiten. Wie bei der allgemeinen Geburtenziffer besteht auch bezüglich der ehelichen Fruchtbarkeit zwischen den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken ein enormer Unterschied. Wenn man wiederum von Danzig und Arnsberg absieht, so

---

[1] Martin Nadobnik a. a. O. S. 71.

[2]) Stat. Jahrb. f. d. preuß. Staat, 9. Jahrg., S. 19. — (Diese Zahlen gewinnen ihren rechten Wert erst, wenn festgestellt wird, in welcher sozialen Klasse die Zunahme stattfindet. In Mecklenburg zum Beispiel waren die Eheschließungen der Bauern vielfach durch die Willkür der Gutsherren bedingt.)

[3]) Siehe Anhang Tabelle IV.

kann man ohne weiteres die Scheidung dahin treffen, daß die Gebiete mit sehr hoher und hoher Fruchtbarkeit sich mit den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken decken, während die vorwiegend protestantischen Teile nur mittlere, niedrige und sehr niedrige Geburtenziffern verzeichnen. Soweit die statistischen Daten reichen, übertreffen sämtliche katholischen Regierungsbezirke erheblich den Staatsdurchschnitt, unter demselben steht, allerdings nur bis 1890/91, Osnabrück. Das Gegenteil findet sich in den protestantischen Gebieten; mit verschwindend wenigen Ausnahmen stehen hier alle Regierungsbezirke zum Teil erheblich unter dem Durchschnitt.

Um das im einzelnen zu beweisen, so übertreffen (+) bzw. stehen unter (—) dem Staatsdurchschnitt von den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken:

	1880/81	1905/06		1880/81	1905/06
Marienwerder .	+ 43	+ 70	Koblenz. . . .	+ 11	+ 18
Posen	+ 21	+ 57	Düsseldorf . .	+ 45	+ 32
Bromberg . . .	+ 39	+ 75	Cöln	+ 40	+ 16
Oppeln	+ 22	+ 77	Trier	+ 37	+ 68
Osnabrück . . .	— 9	+ 29	Aachen	+ 52	+ 61
Münster	+ 28	+ 97	Sigmaringen. .	+ 17	+ 37

von den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken:

	1880/81	1905/06		1880/81	1905/06
Königsberg . .	+ 14	+ 9	Merseburg. . .	— 1	— 19
Gumbinnen . .	+ 5	+ 19	Erfurt.	— 14	— 23
Allenstein. . .	+ —	+ 36	Schleswig . . .	— 32	— 28
Danzig	+ 24	+ 51	Hannover . . .	— 30	— 51
Berlin.	— 39	— 98	Hildesheim . .	— 34	— 33
Potsdam . . .	— 25	— 71	Lüneburg . . .	— 70	— 47
Frankfurt . . .	— 23	— 42	Stade	— 28	— 7
Stettin	— 3	— 24	Aurich	— 8	+ 30
Köslin	+ 11	+ 24	Minden	+ 19	+ 23
Stralsund . . .	— 38	— 24	Arnsberg . . .	+ 43	+ 57
Breslau	— 15	— 8	Kassel	— 17	— 14
Liegnitz . . .	— 39	— 38	Wiesbaden . .	— 33	— 39
Magdeburg . .	— 30	— 55			

Aus dieser Zusamenstellung läßt sich auf den ersten Blick entnehmen, daß zwischen den katholischen und protestantischen Teilen Preußens eine erhebliche Spannung in Hinsicht der Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit besteht, und daß diese Spannung in der neuesten Zeit noch größer geworden ist. Denn die katholischen Regierungsbezirke überragen 1905/06 den Staatsdurchschnitt in viel höherem Maße als 1880/81; dasselbe gilt auch für Danzig und Arnsberg; für diese ist aber bereits früher die hohe Fruchtbarkeit aus anderen

Gründen erklärt worden. Die protestantischen Bezirke hingegen stehen 1905/06 im großen und ganzen mit denselben Ziffern wie 1880/81 unter dem Staatsdurchschnitt.

Die allgemeine sinkende Tendenz der ehelichen Fruchtbarkeit ist wie in den überwiegend protestantischen, so auch in den überwiegend katholischen Regierungsbezirken unverkennbar. Doch verläuft die rückläufige Bewegung der Fruchtbarkeitsziffern bei beiden durchaus nicht in der gleichen Weise.

Es betrug nämlich die Abnahme (—) bzw. Zunahme (+) der ehelichen Fruchtbarkeit (s. Tabelle IV, Anhang) in den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken:

	1880/81 auf 1900/01	1900/01 auf 1905/06		1880/81 auf 1900/01	1900/01 auf 1905/06
Marienwerder	+ 9	— 19	Düsseldorf	— 19	— 31
Posen	+ 21	— 20	Köln	— 28	— 33
Bromberg	+ 15	— 16	Trier	+ 16	— 22
Oppeln	+ 37	— 19	Aachen	— 2	— 26
Osnabrück	+ 12	— 11	Sigmaringen	— 8	— 9
Münster	+ 46	— 14	Preußen	— 14	— 23
Koblenz	— 10	— 20			

In den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken:

	1880/81 auf 1900/01	1900/01 auf 1905/06		1880/81 auf 1900/01	1900/01 auf 1905/06
Königsberg	— 17	— 25	Merseburg	— 29	— 26
Gumbinnen	— 1	— 22	Erfurt	— 24	— 22
Allenstein	—	—	Schleswig	— 14	— 19
Danzig	+ 11	— 21	Hannover	— 26	— 32
Berlin	— 79	— 17	Hildesheim	— 13	— 23
Potsdam	— 55	— 28	Lüneburg	+ 1	— 15
Frankfurt	— 33	— 23	Stade	— 1	— 15
Stettin	— 28	— 30	Aurich	+ 11	— 10
Köslin	— 7	— 17	Minden	— 9	— 24
Stralsund	— 5	— 18	Arnsberg	+ 8	— 31
Breslau	— 7	— 23	Kassel	— 16	— 18
Liegnitz	— 13	— 23	Wiesbaden	— 16	— 27
Magdeburg	— 38	— 24	Preußen	— 14	— 23

In den katholischen Regierungsbezirken, mithin in den Gebieten mit sehr hoher und hoher Fruchtbarkeit, setzt ein allgemeines Abnehmen der ehelichen Geburten erst nach 1900/01 ein, hingegen weist bis dahin die Mehrzahl von den katholischen Bezirken eine Zunahme auf, nur 5 zeigen ein Sinken der Fruchtbarkeitsziffern: in Aachen (— 2), Sigmaringen (— 8), Koblenz (— 10) ist das Sinken von bescheidenen Dimen-

sionen, beträchtlicher ist es in Düsseldorf (— 19) und Köln (— 28), also insgesamt ein Sinken nur in der Rheinprovinz mit Ausnahme von Trier.

In gleicher Zeit findet sich von den protestantischen Regierungsbezirken, wenn man von Danzig und Arnsberg aus schon bekannten Gründen absieht, eine ganz bescheidene Zunahme der ehelichen Geburten nur in Lüneburg (+ 1) und Aurich (+ 11), in allen anderen Bezirken haben wir allgemein eine sehr beträchtliche Abnahme der Fruchtbarkeit zu konstatieren. Die größte Abnahme weist Berlin (— 79) auf, es schließen sich diesem an: Potsdam (— 55), Magdeburg (—38), Frankfurt (— 33), Merseburg (— 29), Stettin (— 28), Hannover (— 26), Erfurt (— 24), usw. Das ist in der Tat ein enormer Rückgang der Fruchtbarkeit, und das schon zu einer Zeit, wo in den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken die ehelichen Geburten größtenteils noch beträchtlich zunehmen. Bemerkenswert ist überdies, daß schon zu dieser Zeit das protestantische Ostpreußen trotz seiner überwiegend ländlichen Bevölkerung an dem allgemeinen Geburtenrückgang teilnimmt.

Demnach kann nicht geleugnet werden, daß die katholische Bevölkerung nicht nur fruchtbarer ist als die protestantische, sie steht auch viel gesicherter gegen den Geburtenrückgang da, als die protestantische. Jedoch darf keineswegs behauptet werden, daß die Katholiken von den modernen Tendenzen der Geburteneinschränkung gänzlich unberührt geblieben seien. Diese haben vielmehr auch hier Eingang gefunden, wie die Entwickelung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffern in dem letzten Jahrfünft zeigt. Nach unseren Berechnungen S. 28 können die katholischen Regierungsbezirke eine Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit fast in demselben Maßstabe wie die protestantischen verzeichnen; sie schwankt bei diesen zwischen — 10 (Aurich) und — 32 (Hannover), bei jenen zwischen — 9 (Sigmaringen) und — 33 (Köln). Durch dieses Sinken der Fruchtbarkeitsziffern der letzten Jahre auch in den katholischen Regierungsbezirken ist aber der ursprüngliche Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen Bezirken durchaus nicht kleiner, geschweige denn beseitigt worden. Denn das Sinken der Ziffern in den katholischen Regierungsbezirken erfolgte 1900/01 auf 1905/06 im allgemeinen von einem verhältnismäßig sehr hohen Stande, damals aber war die Geburtenfrequenz in den protestantischen Bezirken bereits stark im Abnehmen begriffen, so daß der neueste Rückgang von bedeutend tieferem Niveau erfolgte, als der der katholischen Gebietsteile. Darüber hinaus ist im Durchschnitt der Rückgang in den katholischen Regierungsbezirken etwas kleiner als in den protestantischen. So zeigen von den katholischen Regierungsbezirken 1900/01 auf 1905/06

nur 3, das sind genau 1/4, ein höheres Sinken als der preußische Staat, während von den protestantischen Gebieten 9 Regierungsbezirke, also 3/8, unter dem Staatsdurchschnitt stehen und in 4 protestantischen Regierungsbezirken sich zudem das Sinken der Fruchtbarkeitsziffer mit der des preußischen Staates deckt.

Somit ist der Vorsprung der katholischen Regierungsbezirke durch die neueste Entwickelung der Fruchtbarkeitsziffer noch größer geworden.

Wie man aus der letzten Reihe der Tabelle IV (Anhang) ersehen kann, ist die Zahl der ehelichen Geburten auf eine Eheschließung — berechnet auf sämtliche Eheschließungen für den Zeitraum 1875/1900 — in den einzelnen Regierungsbezirken sehr verschieden; sie schwankt zwischen 5,4 und 2,8 Geburten pro Eheschließung. Auch diese Berechnung zeigt ohne weiteres die größere Fruchtbarkeit der katholischen Teile Preußens gegenüber den protestantischen. In den katholischen Regierungsbezirken betrug die Zahl der Geburten auf eine Eheschließung: in 7 mehr als 5 und nur in einem einzigen weniger als 4,6 Geburten.

Dagegen wird in den vorzugsweise mit Protestanten bewohnten Landesteilen die Geburtenzahl 5 nur in Arnsberg erreicht, es folgt — ebenfalls mit starkem katholischem Bevölkerungseinschlag — Danzig mit 4,9 Geburten pro Eheschließung. Weniger als 4,4 Geburten pro Eheschließung zeigen sogar 14, weniger als 4,0 Geburten 8 Regierungsbezirke; Berlin schließt die Reihe nach unten mit 2,8 Geburten auf eine Eheschließung.

Vorhin bei der Betrachtung der allgemeinen Geburtenfrequenz ergab sich, daß im Gegensatz zu den andern katholischen Regierungsbezirken vor allem die Bezirke Sigmaringen, Aachen, Köln und Koblenz verhältnismäßig niedrige Geburtenziffern aufwiesen. Diese Unregelmäßigkeit wurde auf die ungünstigen Eheverhältnisse in jenen Gegenden im wesentlichen zurückgeführt. Daß diese Erklärung eine ausreichende ist, dafür liefert die eheliche Fruchtbarkeitsziffer in diesen Gebieten den besten Beleg. Wir finden nämlich in den in Frage stehenden Regierungsbezirken durchweg hohe — in Aachen sogar sehr hohe — Fruchtbarkeitsziffern, die den Staatsdurchschnitt bei weitem übertreffen.

Ähnliche Unterschiede, wie in sämtlichen Gemeindeeinheiten Preußens, finden sich auch in den überwiegend katholischen und den überwiegend protestantischen Landgemeinden und Gutsbezirken. In diesen betrug die eheliche Fruchtbarkeit auf 100 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 50 Jahren, und zwar in den vorwiegend katholischen Regierungsbezirken:

	1879/82	1894/97	1904/07	Rückgang seit 1894/97 in %
Marienwerder	33,5	34,3	32,7	4,7
Posen	31,3	33,1	32,3	2,4
Bromberg	33,5	35,0	34,5	1,4
Oppeln	31,1	34,6	33,4	3,5
Osnabrück	27,3	28,6	28,4	0,7
Münster	30,8	34,0	36,1	—
Koblenz	29,5	28,4	26,7	6,0
Düsseldorf	33,9	34,4	32,1	6,7
Köln	33,1	33,0	29,9	9,4
Trier	32,1	33,0	31,9	3,3
Aachen	33,5	34,4	32,8	1,8
Staat	28,8	29,0	26,9	—

In den vorwiegend protestantischen Regierungsbezirken:

	1879/82	1894/97	1904/07	Rückgang seit 1894/97 in %
Provinz Ostpreußen	30,3	30,3	27,7	8,6
Danzig	32,3	33,9	33,1	2,4
Potsdam	25,3	22,6	17,8	21,2
Frankfurt	25,7	24,5	21,4	12,7
Stettin	28,5	26,9	23,0	14,5
Köslin	29,8	29,9	27,5	8,0
Stralsund	25,2	25,2	22,4	11,1
Breslau	27,6	28,2	26,1	7,4
Liegnitz	24,5	24,4	22,3	8,6
Magdeburg	24,4	22,3	19,0	14,8
Merseburg	28,1	26,7	23,6	11,6
Erfurt	26,6	25,4	24,1	5,1
Schleswig-Holstein	24,8	25,3	22,8	9,9
Hannover	25,7	24,6	21,5	12,6
Hildesheim	24,6	24,4	21,4	12,3
Lüneberg	20,4	20,4	19,1	6,3
Stade	25,1	25,7	24,2	5,8
Aurich	28,2	29,8	29,3	1,7
Minden	29,8	30,3	28,1	7,3
Arnsberg	32,6	33,5	31,3	6,6
Kassel	26,7	25,5	23,5	7,8
Wiesbaden	25,3	24,7	22,4	9,3
Staat	28,8	29,0	26,9	—

[1] Zusammengestellt nach Fr. Prinzing, Die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit auf dem Lande in Deutschland. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften 1911. S. 819 ff.

Wir sehen also zwischen der katholischen und protestantischen Bevölkerung der Landgemeinden in Preußen dieselben prinzipiellen Unterschiede in der ehelichen Fruchtbarkeit, wie in den sämtlichen Gemeindeeinheiten. Die katholischen Landesteile weisen erheblich höhere Geburtenziffern auf, als die protestantischen; mit Ausnahme von Köln, das nur ganz unbedeutend unter dem Staatsdurchschnitt steht, überragen denselben bei weitem sämtliche katholischen Regierungsbezirke. Von den protestantischen Gebieten kann man nicht das gleiche sagen, hier befinden sich wiederum fast alle Bezirke zum Teil tief unter dem Durchschnitt. Auch die Entwickelung zwischen beiden weist die schon festgelegten verschiedenen Tendenzen auf. Während wir in den protestantischen Regierungsbezirken Rückgänge zwischen 1,7 % (Aurich) und 21,2 % (Potsdam) haben, schwankt in den katholischen Gebieten, wenn man von Münster absieht, das sogar eine erhebliche Steigerung der Geburten verzeichnet, das Sinken der Fruchtbarkeit nur zwischen 0,7 % (Osnabrück) und 9,4 % (Köln)[1].

2. Die Geburtenzahl auf je eine reinkonfessionelle Eheschließung.

Die Frage, ob die eheliche Kinderzahl bei allen Konfessionen die gleiche oder eine verschiedene ist, hat für den dauernden Bestand der Konfessionsbevölkerungen wie in konfessioneller, so auch in politischer und kultureller Hinsicht eine ganz besonders große Bedeutung. Die Geburten insbesondere aus den rein-konfessionellen Ehen bilden den hauptsächlichsten Nachwuchs der Konfessionen und die wesentlichste Ergänzung der durch die Sterbefälle erfolgenden Verluste. Ist die Fruchtbarkeit bei dem einen Bekenntnis höher als bei dem anderen, so wird sich der Anteil der einzelnen Konfessionen an der Gesamtbevölkerung stark verschieben.

Schon vorhin war bei der Betrachtung der allgemeinen Geburtenziffer und der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ersichtlich, daß bezüglich der Geburtenhäufigkeit für das katholische und protestantische Bekenntnis keine einheitliche Bewegung besteht, sondern daß sich erhebliche Verschiedenheiten vorfinden, und daß sich diese, soweit es bis jetzt zu beobachten möglich war, noch im Laufe der Zeit verschärft haben. Diese Unterschiede in der natürlichen Bevölkerungsbewegung bei den

[1] Vgl. auch Mombert, Über den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer in Deutschland a. a. O. Bd. 34, S. 806 und 807 (Tabellen!); ferner J. Wolf, Der Geburtenrückgang a. a. O. S. 102.

Angehörigen der katholischen und protestantischen Konfession springen aber besonders in die Augen, wenn man, wie das nachstehend geschieht, die Zahl der Geburten auf je eine rein konfessionelle Eheschließung in Beziehung bringt. Es ergeben sich dann für den preußischen Staat folgende Fruchtbarkeitsziffern.

Auf eine Eheschließung entfielen in Preußen ehelich lebend geborene Kinder:

in den Jahren	bei rein evang. Paaren	bei rein kathol. Paaren	bei ev.-kathol. Mischpaaren
1875—1886[1]	4,403	5,276	—
1876—1895[2]	4,147	5,048	—
1875—1900[3]	4,0	5,0	3,1
1901—1905[4]	3,8	5,3	2,95
1906—1910.	3,4	5,2	2,54
1901—1910.	3,6	5,2	2,735

Die Untersuchungen der amtlichen Statistik, sowie die Berechnungen für das letzte Jahrzehnt ergeben das übereinstimmende Resultat, daß seit 1875—1910 in allen hier ausgehobenen Zeitabschnitten die rein katholischen Paare ganz erheblich kinderreicher sind, als die rein protestantischen, während die evangelisch-katholischen Mischpaare in besonderem Maße einer größeren Kinderschar abhold sind. Innerhalb des 35jährigen Zeitraumes gestaltete sich die Bewegung auf dem Gebiete der ehelichen Fruchtbarkeitsverhältnisse recht verschieden. Die rein katholischen Ehen haben im letzten Jahrzehnt gegen 1875/86 so gut wie gar keine Abnahme der Kinderzahl aufzuweisen, hingegen findet sich bei den protestantischen, sowie bei den Mischpaaren eine stete Abwärtsbewegung, so daß als Folge davon die ursprüngliche Spannung bezüglich der Kinderzahl zwischen den katholischen und protestantischen Ehepaaren zum Nachteil der protestantischen Bevölkerung immer größer geworden ist. Ging die Fruchtbarkeit der katholischen Ehen über diejenige der protestantischen im Zeitraum 1875 bis 1900 um 20 % hinaus, so beträgt dieser Unterschied 1901 bis 1910 schon annähernd 30 %.

Es kamen nämlich durchschnittlich auf je eine protestantische Ehe weniger Kinder als auf eine rein-katholische:

---

[1] Zeitschrift des Kgl. Preuss. Statist. Bureaus. Jahrg. 1887.
[2] Ebenda Jahrg. 1898.
[3] Preuß. Statist., Bd. 188.
[4] Siehe nachfolgende Tabelle, S. 35 u. 36.

Jahre	Kinder
1875—1886	0,873
1876—1895	0,901
1875—1900	1,0
1901—1910	1,6
1901—1905	1,5
1906—1910	1,8

Das sind in der Tat gewaltige Unterschiede im Geburtenreichtum der Katholiken und Protestanten und ganz verschiedene Entwicklungstendenzen die für die künftige Gestaltung der Konfessionsbevölkerungen in Preußen nicht ohne Einfluß bleiben können. Denn die obigen Zahlen zeigen nichts Geringeres an, als daß z. B. im Zeitraum 1875/86 auf 1000 rein katholische Eheschließungen rund 870 Kinder mehr entfallen, als auf 1000 rein protestantische. Dieser Vorsprung der katholischen Ehepaare beträgt im Jahrfünft 1901/05 schon 1500 Kinder und 1906/10 gar 1800 Kinder auf 1000 Eheschließungen. Der zahlenmäßige Unterschied zwischen den protestantischen und katholischen Ehepaaren kommt in seinen Konsequenzen am besten zum Ausdruck, wenn man berechnet, welchen Geburtengewinn die katholische Bevölkerung (bezw. welchen Geburtenverlust die evangelische Bevölkerung) an sich aufzuweisen hat. Hätte die Geburtenhäufigkeit der rein katholischen Ehepaare auch auf die protestantischen Anwendung gefunden, so müßten die Geburten bei letzteren in dem Jahrzehnt 1901/1910, wo sie 6 428 069 betrugen, um 2 870 859 höher sein, als dies der Fall ist. Umgekehrt beträgt aber in der selben Zeit der Gewinn der katholischen Bevölkerung infolge höherer Fruchtbarkeit 1 433 056 [1].

Nach Georg Neuhaus [2] lauten die entsprechenden Zahlen in dem Zeitraume von 1875—1889 für die Protestanten 2 548 949 und in dem Zeitraume von 1890—1904 3 395 318, für die Katholiken hingegen beziffert sich der Gewinn in diesen beiden Zeitabschnitten auf 779 879 (1875—89) und 1 572 543 (1890—1900) Geburten.

Wie im Königreich Preußen, bestehen auch in den Provinzen und in den Regierungsbezirken in der Fruchtbarkeit zwischen der katholischen und protestantischen Bevölkerung, mehr oder weniger scharf hervortretend, erhebliche Unterschiede. Das beweisen nachstehende Tabellen, in denen die Zahl der Kinder auf je eine rein katholische bezw. rein protestantische Eheschließung berechnet ist. Auf eine Eheschließung entfielen

---

[1] Die Zahlen sind berechnet nach: Preuß. Statistik (die Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle im preuß. Staat) Heft 178, 183, 190, 196, 200, 207, 213, 220, 224, 229.

[2] Konfession und natürliche Bevölkerungsbewegung. Hochland 1. Februar 1907, S. 616.

ehelich lebendgeborene Kinder im Zeitraum 1875—1900 in den Provinzen[1]:

	bei rein evang. Ehen	bei rein kathol. Ehen	bei ev.-kathol. Mischpaaren
Ostpreußen[2]	4,2	5,4	2,1
Westpreußen[3]	4,8	5,4	3,2
Berlin	2,7	3,3	2,1
Brandenburg	4,0	5,3	2,8
Pommern	4,3	6,0	2,4
Posen	5,0	5,4	3,0
Schlesien	4,1	5,0	3,4
Davon:			
Reg.-Bez. Oppeln	5,1	5,3	3,8
Sachsen	4,1	5,0	3,1
Schleswig-Holstein	3,7	4,7	2,2
Hannover	3,8	4,4	3,0
Westfalen	4,6	5,0	3,7
Hessen-Nassau	3,9	4,4	2,8
Rheinland	4,4	5,0	3,4
Hohenzollern	9,6	5,0	3,6
Staat	4,0	5,0	3,1

Auf eine Eheschließung entfielen ehelich lebend geborene Kinder in den Regierungsbezirken:

	1901—1905 aus ev. Ehen		1906—1910 aus ev. Ehen		1901—1910 aus ev. Ehen		Mehr (+) weniger (—) Kinder aus ev. Ehen 1901—1910
Königsberg[4]	4,6	5,7	4,0	5,2	—	—	— 1,2
Gumbinnen[4]	4,8	8,3	4,3	8,6	—	—	— 4,3
Allenstein[5]	—	—	5,0	5,5	—	—	— 0,5
Danzig	4,6	6,1	4,4	6,2	4,5	6,1	— 1,6
Marienwerder	5,1	6,3	4,6	6,1	4,8	6,2	— 1,4
Berlin	2,1	3,0	1,8	2,8	2,0	2,9	— 0,9
Potsdam	3,3	4,7	2,9	3,9	3,1	4,2	— 1,1
Frankfurt	3,5	6,8	3,2	6,9	3,4	6,9	— 3,5
Stettin	4,0	6,9	3,5	6,9	3,7	6,9	— 3,2
Köslin	4,7	6,5	4,3	8,1	4,5	7,3	— 2,8
Stralsund	3,8	7,0	3,5	6,8	3.6	6,9	— 3,3
Posen	4,6	5,9	4,4	5,9	4,5	5,9	— 1,4
Bromberg	5,0	6,4	4,6	6,3	4,8	6,4	— 1,6
Breslau	4,2	4,4	4,0	4,3	4,1	4,3	— 0,2
Liegnitz	3,7	4,5	3,5	4,4	3,6	4,5	— 0,9

[1] Preuß. Stat. Bd. 188, S. 74, Tabelle 25.
[2] Für 1875 und 1876. einschließlich Westpreußen.
[3] Nur für 1877—1900.
[4] Für Königsberg und Gumbinnen die Jahre 1901—1904 und 1905 bis 1910.
[5] Nur 1905—1910.

(Fortsetzung der Tabelle von S. 35.)

	1901—1905 aus ev. Ehen	1901—1905 aus kath. Ehen	1906—1910 aus ev. Ehen	1906—1910 aus kath. Ehen	1901—1910 aus ev. Ehen	1901—1910 aus kath. Ehen	Mehr (+) weniger (—) Kinder aus ev. Ehen 1901—1910
Oppeln . . .	5,4	6,1	5,3	5,9	5,4	6,0	— 0,6
Magdeburg. .	3,4	4,5	2,9	5,2	3,2	4,8	— 1,6
Merseburg . .	3,8	7,2	3,5	6,8	3,6	7,0	— 3,4
Erfurt	3,6	5,1	3,3	5,0	3,5	5,1	— 1,6
Schleswig . .	3,5	5,2	3,3	5,1	3,4	5,2	— 1,8
Hannover . .	3,5	4,9	3,0	4,4	3,2	4,6	— 1,4
Hildesheim. .	3,7	4,7	3,4	4,4	3,5	4,5	— 1,0
Lüneburg . .	3,5	4,7	3,2	4,7	3,3	4,7	— 1,4
Stade	3,9	4,1	3,7	4,7	3,8	4,4	— 0,6
Osnabrück . .	3,9	4,9	3,7	4,9	3,8	4,9	— 1,1
Aurich. . . .	4,3	4,6	4,1	5,0	4,2	4,8	— 0,6
Münster . . .	5,6	5,4	5,8	5,6	5,7	5,5	+ 0,2
Minden . . .	4,2	5,0	3,8	5,0	4,0	5,0	— 1,0
Arnsberg . .	4,7	5,6	4,2	5,6	4,4	5,6	— 1,2
Kassel	3,8	4,8	3,6	5,0	3.7	4,9	— 1,2
Wiesbaden. .	3,1	3,8	3,0	3,6	3,1	3,7	— 0,6
Koblenz . . .	3,7	4,9	3,4	4,7	3,5	4,8	— 1,3
Düsseldorf . .	4,1	5,0	3,7	4,7	3,9	4,8	— 0,9
Köln	3,8	4,4	3,5	4,1	3,7	4,2	— 0,5
Trier	4,4	5,4	4,2	5,3	4,3	5,3	— 1,0
Aachen . . .	4,7	5,0	4,1	4,7	4,4	4,8	— 0,4
Sigmaringen .	7,9	4,4	5,7	4,4	6,7	4,4	+ 2,3
Staat	3,8	5,3	3.4	5,2	3,6	5,2	— 1,6

Auf eine Mischehe entfielen ehelich lebend geborene Kinder im Königreich Preußen:

1875/1900	1901/1905	1906/1910	1901/1910
3,1	2,95	2,54	2,735[1]

Nach den Berechnungen der obenstehenden Tabellen ist die Fruchtbarkeit der katholischen Ehen in allen Provinzen und Regierungsbezirken (Hohenzollern und Münster ausgenommen), also nicht nur in den östlichen, mit slavischen Elementen stark durchsetzten Landesteilen, größer als die der evangelischen Ehen; desgleichen nimmt, wie die letzte Tabelle veranschaulicht, 1901—1905 auf 1906—1910 der Abstand zwischen der katholischen und protestantischen Kinderzahl in fast sämtlichen Regierungsbezirken zugunsten der katholischen Ehepaare zu.

Die vorhin ausgesprochene — und später S. 16 u. 30 nachgewiesene — Vermutung, daß die hohe Geburtenfrequenz der überwiegend protestantischen Regierungsbezirke Danzig und

[1] Die Ziffern sind errechnet: Preuß. Statistik, die Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle im preuß. Staat, Heft 178, 183, 190, 196, 200, 207, 213, 220, 224, 229.

Arnsberg zum größten Teil auf das Konto der katholischen Ehepaare zu setzen ist, bekommt auch aus unserer letzten Tabelle eine kräftige Stütze. Nach derselben werden nämlich im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts in Danzig 1,6, in Arnsberg 1,2 Kinder mehr aus je einer rein katholischen Ehe geboren als aus je einer rein protestantischen.

Allerdings ist anzufügen, daß auch nach den vorstehenden Tabellen die Regel nicht ohne Ausnahme ist. Das Ländchen Hohenzollern mit seinen rund 70 000 Einwohnern zeigt 1875—1900 bezw. 1901—1910 auf eine rein protestantische Eheschließung 9,6 bzw. 6,7, auf eine katholische dagegen nur 5,0 bezw. 4,8 Kinder. Diese außerordentlich hohe Fruchtbarkeit der protestantischen Paare in Hohenzollern muß auf abnormen Einzelverhältnissen irgend welcher Art beruhen [1], zumal die Protestanten daselbst nur gering vertreten sind und im letzten Jahrzehnt jährlich nur rund etwa acht rein protestantische Eheschließungen stattfanden. Bei so kleinen absoluten Zahlen sind Verhältniszahlen häufig nichts anderes als bloße Zufallsprodukte. Das mag auch mehr oder weniger für die überaus hohe Geburtenzahl der Katholiken in Gumbinnen Geltung haben, wo jährlich im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts etwa 36 rein katholische Ehen geschlossen wurden, und wo auf ein katholisches Paar 1901—04 bezw. 1905—10 8,3 bezw. 8,6 Kinder kommen, und für die protestantischen Ehepaare in Münster. Zudem mag auch zutreffen, daß die mit starkem Einheitsgefühl versehenen „Minderheiten", seien es nationale oder konfessionelle, sich in der Regel zu stärkerer Vermehrung angeregt fühlen als die „Mehrheiten"; der Wunsch nach nationaler und konfessioneller Behauptung mag hier besonders wirksam sein [2].

Bemerkenswert ist die vorhin festgestellte Tatsache, daß in den evangelisch-katholischen Mischehen relativ sehr wenig Kinder erzeugt werden. Der Kausalnexus hierfür liegt auf der Hand, wenn man in Erwägung zieht, daß bei diesen Ehepaaren im großen und ganzen religiöser Indifferentismus am häufigsten zu finden sein möchte, so daß also der künstlichen Kleinhaltung der Familie keinerlei oder doch nur wenige religiöse Bedenken entgegenstehen.

Insgesamt schließen auch die Daten der beiden letzten Tabellen, wie vorhin die der ehelichen Fruchtbarkeitsziffern,

---

[1] A. H. Krose (a. a. O. S. 111) ist der Ansicht, daß es sich in Hohenzollern bei den Protestanten um Kinder aus Ehen handelt, welche nicht in Hohenzollern abgeschlossen wurden, „da selbstverständlich nicht auf die protestantischen Ehen daselbst im Durchschnitt 9 bis 10 Kinder kommen". — Ob Krose damit indes das richtige getroffen hat, sei dahingestellt; jedenfalls hat auch er hier exzeptionelle Verhältnisse im Auge. — Vgl. auch Neuhaus a. a. O. S. 615 und J. Wolf, Geburtenrückgang a. a. O. S. 103.

[2] Vgl. J. Wolf, Geburtenrückgang a. a. O. S. 162 ff.

jeden Zweifel an der höheren Fruchtbarkeit der vorwiegend katholischen Landesteile resp. der katholischen Bevölkerung gegenüber der protestantischen aus. Sie zeigen vielmehr, daß auf je eine katholische Eheschließung — es handelt sich hierbei um das Resultat eines 35jährigen Zeitraumes, und keineswegs um das Zufallsergebnis eines Jahres — in dem Zeitabschnitte 1875–1900 bzw. 1901—1910 im Durchschnitt jährlich 1 bezw. 1,6 Kinder mehr entfallen als auf ein protestantisches Ehepaar; sie beweisen fernerhin, daß sich diese Unterschiede wie im Staate, so auch in den Provinzen und den Regierungsbezirken fast ohne Ausnahme vorfinden und keineswegs etwa auf eine Provinz oder auf einige angrenzende Gebietsteile lokalisiert sind, und damit zugleich, daß diese Unterschiede unmöglich das Produkt von verschiedenen Sitten, Volksgebräuchen und Rasseneigentümlichkeiten sein können. Auch der wirtschaftliche Charakter der einzelnen Bezirke Preußens kann nicht einen so prinzipiellen Unterschied zwischen der ehelichen Fruchtbarkeit bei der katholischen und der protestantischen Bevölkerung hervorrufen; denn wirtschaftlich verhalten sich die einzelnen Landesteile sehr verschieden; in Lüneburg, Ostpreußen, Westpreußen, Münster überwiegt die Landwirtschaft; in Potsdam, Magdeburg, Arnsberg, Trier, Aachen die Industrie. Trotzdem haben die katholischen Ehepaare überall eine größere Kinderzahl als die protestantischen Paare. Gewiß mögen Sitte und Gewohnheit, die Art der Beschäftigung, die verschiedene geographische Verbreitung der Konfessionsbevölkerungen, nach der die Katholiken in geringerem Maße Städtebewohner sind als die Protestanten und in den agrarischen Berufen durchschnittlich relativ überwiegen[1], der verschiedene Grad von Bildung und Wohlstand und andere Ursachen mehr mit von Einfluß auf die Höhe der Zahl der Geburten sein, der letzte und ausschlaggebende Grund für so tief greifende Unterschiede der Fruchtbarkeitsziffer aber, wie wir sie zwischen den katholischen und protestantischen Paaren unter den verschiedensten äußeren Verhältnissen gefunden haben, wird letzten Endes in einer anderen über diesen erwähnten Momenten liegenden Ursache zu suchen sein.

3. Die inneren Ursachen für die bei Katholiken und Protestanten verschiedene eheliche Fruchtbarkeit.

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, daß zwischen den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens, m. a. W. zwischen der

[1] Vgl. Rost, Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken a. a. O. S. 13 und „Soziale Kultur“ a. a. O. S. 453 ff., wo Rost den Nachweis erbringt, daß die katholischen Städte eine größere Geburtenfrequenz aufweisen als die protestantischen.

katholischen und protestantischen Bevölkerung Preußens schon seit den Gründerjahren erhebliche Verschiedenheiten in der Geburtenfrequenz und ihrer Entwickelung bestehen. Die vorwiegend katholischen Gebiete sind es, die sich durch hohe und höchste Fruchtbarkeitsziffern auszeichnen, während die überwiegend protestantischen Regierungsbezirke nur mittlere, niedrige und sehr niedrige Geburtenziffern und den größten Geburtenrückgang aufweisen.

Daß sich solche Unterschiede bei den Katholiken und Protestanten des Ostens sowohl wie des Westens, daß sie sich bei der katholischen und protestantischen Bevölkerung unter gleichen wie unter gänzlich verschiedenen äußeren Verhältnissen vorfinden, weist darauf hin, daß hier eine einheitliche Ursache vorhanden sein muß, die über den sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen Verhältnissen und über den Rasseneigentümlichkeiten liegt. Gewiß werden diese Momente mitwirkende Faktoren sein, jedoch das Ausschlaggebende kann darüber hinaus als einheitliche Ursache nur in dem verschiedenen Religionsbekenntnisse, also in dem Wesen der beiden Konfessionen begründet sein, indem die katholische Religion einer größeren Kinderzahl in der Ehe günstiger ist, als die evangelische.

Auf den ersten Blick sollte man freilich nicht gleich vermuten, daß ein Zusammenhang zwischen Religionsbekenntnis und ehelicher Fruchtbarkeit besteht. Und doch hat die Statistik auf dem einschlägigen Gebiete der Bevölkerungsbewegung wie auf vielen andern gezeigt, daß das Glaubensbekenntnis auch auf diese für das menschliche Dasein wichtigsten Tatsachen einen Einfluß auszuüben vermag.

Wie ist nun dieser verschiedene Einfluß des katholischen und protestantischen Glaubensbekenntnisses auf die Kinderzahl in der Ehe denkbar?

Wie schon einleitend hervorgehoben, leben die Angehörigen der einzelnen Konfessionen mehr oder weniger im Banne ihrer religiösen Grundsätze, und indem sie von diesen ihre sittlichen Handlungen beeinflussen lassen, bestehen zwischen den Konfessionen auch Unterschiede in dem Verhalten bezüglich der Geburtenzahl. Es herrscht in der Menschheit ein starker Zug, aus den verschiedensten Gründen, seien sie wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, egoistischer usw. Art, die Zahl der Nachkommenschaft mit nicht immer einwandfreien Mitteln auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken: durch Präventivmittel und absichtlich herbeigeführte Abortivgeburten. Die Anwendung dieser neomalthusianischen Praktiken erklärt aber die Moral des Christentums für sündhaft. Und es gibt auf dem sexuellen Gebiete nichts, was die katholische Kirche so scharf verurteilt, wie die „schlimmste Art der Korruption", den Versuch, die Kinderzahl künstlich niedrig zu halten. Freilich

galt auch der strengeren protestantischen Auffassung die Anwendung der Präventivtechnik stets als „Sünde“; „im 20. Jahrhundert hat aber der Protestantismus diese Qualifikation des Präventivverkehrs aufgegeben, er duldet ihn oder bekämpft ihn doch nicht generell. Und wie er sich überhaupt als der schwächere Schutzwall der Tradition erweist — ist er doch aus der Kritik, dem ‚Bruche‘ mit der Tradition hervorgegangen! — so vermochte er auch die Verbreitung der Präventivmittel nicht mit dem gleichen Erfolge wie der Katholizismus aufzuhalten“ [1].

Für diejenige Konfession nun, die in höherem Maße als die andere im Stande ist, die auf die künstliche Kleinhaltung der Familie hinwirkenden Neigungen zu unterbinden oder wenigstens einigermaßen zurückzuhalten, werden sich daher bei der ehelichen Fruchtbarkeit günstigere Ziffern ergeben. Zweifellos strebt ein jedes Religionsbekenntnis danach, die schlechten Triebe im Menschen zu unterdrücken, und diesen vielmehr zur Befolgung der natürlichen und göttlichen Grundgesetze des Daseins anzuhalten. Inwieweit das aber gelingt, hängt davon ab, ob die betreffende Religion es vermag, ihre Gläubigen zur Befolgung und Verwirklichung des Sittengebotes in der entsprechenden Weise anzuhalten.

In dieser Hinsicht steht aber die katholische Kirche infolge ihrer Einrichtungen und Gnadenmittel, infolge der stärkeren Bindung ihrer Bekenner an Dogmen und Sakramente, infolge ihrer strengen geordneten Weltanschauung viel gesicherter da, als die protestantische; sie verfügt vor allem im Bußsakrament über ein für eine noch gläubige Bevölkerung recht wirksames Kontrollmittel darüber, ob die Eheleute nach dem kirchlichen Sittengebot leben, eine Einrichtung, mittels deren die immer weiter um sich greifenden Tendenzen des Neomalthusianismus wirksam bekämpft werden können, und der die protestantische Kirche keine gleich wirksame gegenüber zu stellen vermag. So schreibt ein protestantischer Pfarrer vom Mittelrhein an Pastor C. Wagner-Pritzerbe in dem zum Kolmarer Vortrag eingesandten Bericht: „In römisch-katholischen Gegenden wirkt, nach Aussage eines im Volksleben sehr erfahrenen Bürgermeisters, der Beichtstuhl in vorzüglicher Weise gegen das Zweikindersystem, während wir evangelische Geistliche trotz gelegentlicher schärfster Verurteilung in Predigt und Seelsorge verhältnismäßig doch sehr machtlos sind [2].“

---

[1] J. Wolf, Geburtenrückgang a. a. O. S. 94.

[2] C. Wagner und Wittenberg, Bd. II a. a. O. S. 803. — Der günstige Einfluß der katholischen Kirche auf die eheliche Fruchtbarkeit wird auch in einem Aufsatze von dem Kreisarzt Dr. J. Berger (a. a. O. S. 775 u. 777) bezeugt, in welchem er namentlich auf die erfolgreiche Tätigkeit der katholischen Missionen hinweist. Wir entnehmen ihm

Alsdann gelingt es der katholischen Kirche durch die stärkere Betonung der Tugend der Enthaltsamkeit, entweder absolut durch das Ideal der Virginität, oder relativ in der christlichen unauflöslichen Ehe, die sie zum Sakrament erhoben hat[1], — „dieser Pflanzstätte des menschlichen Geschlechts, über deren Eingang das Segenswort steht „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde," — durchgeführt, in viel höherem Grade, den mit dem Geschlechtsleben zusammenhängenden Ursachen der Entvölkerungsgefahr, dem Neomalthusianismus, auszuweichen, als der mehr rationalistischen Erwägungen zugänglichen Kirchengläubigkeit der Protestanten[2]. Durch die stärkere Hervorhebung des Jenseitsgedankens, die stärkere Gebundenheit der Gläubigen an religiöse Gebote und

---

folgendes: „Bei meinen Studien über den Rückgang der Geburten ist es mir aufgefallen, daß das gleichmäßige Dunkel des Geburtenrückganges ab und zu in dieser oder jener Gemeinde, ja sogar in diesem oder jenem Stadtteil durch eine plötzliche Geburtenzunahme unterbrochen wird. Ermittlungen ergaben, daß im Jahre vorher in dem betreffenden Ort die katholischen Missionen ihren segensreichen Einfluß ausgeübt hatten. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß das die alleinige Ursache war; meine Beobachtung wurde mir von erfahrenen Männern bestätigt. Die Hebammen erzählten mir auf Befragen, daß sie die gleiche Beobachtung schon seit langer Zeit gemacht hätten.

Diesen segensreichen Einfluß der katholischen Religion kann nur der in Zweifel ziehen, der die Tätigkeit der Missionen nicht kennt, und wenn ein Bonner Professor sagt, daß in ganz katholischen Gegenden Frankreichs der Geburtenrückgang ebensogut sei wie in den atheistischen Großstädten, so verkennt er das, worauf es ankommt. Es kommt nicht auf die katholische Religion an, denn sonst würde ja das katholische Deutschland anders in der Geburtenzahl dastehen als das evangelische, sondern auf eine spezielle Tätigkeit innerhalb der katholischen Kirche, wie sich das deutlich schon an der Verschiedenheit der Gemeinden im Landkreise Krefeld zeigt. Alle sonstigen Mittel, um das soziologische Minimum von drei Kindern zu überschreiten in den Ehen, von denen in Frankreich z. B. zwei Drittel nicht an dieses soziologische Minimum herankommen, treten zurück gegen den Gesichtspunkt der Moral. In diesem Sinne ist die Frage des Geburtenrückganges überhaupt keine medizinische, wie das vielfach angenommen wird. . ."

„Die ausschlaggebende Wichtigkeit der Religion habe ich oben hervorgehoben; die segensreiche Tätigkeit der katholischen Kirche in dieser Richtung wäre noch mehr auszubauen und müßte systematisch geschehen, in der evangelischen Kirche wäre etwas Entsprechendes zu schaffen. Das Mutterglück, der Kindersegen muß zum christlichen Dogma werden."

Vgl. ebenfalls Bornträger (a. a. O. S. 15): er untersucht daselbst die Entwicklung der Geburtenfrequenz von 1908 auf 1909 in den Bürgermeistereien des Landkreises Krefeld. Das Ergebnis lautet: „Überall ein Sinken mit Ausnahme von Anrath, wo im Jahre vorher die Missionare gepredigt hatten."

[1] Vgl Dr. Johs. Wernicke (Berlin): Die Statistik der Ehescheidungen. Jahrbuch f. Nat. u. Stat. 1893 S. 259—269 und zwar S. 261 ff. — Desgl. Zeitschr. f. Sozialwissenschaften X, S. 315 (1907). Artikel: Wo werden die meisten, wo die wenigsten Ehen geschieden? — Vgl. ferner Preuß. Stat., Bd. 188, S. 90.

[2] Vgl. Mombert, Studien S. 232.

Grundsätze aber, wie sie die katholische Kirche von ihren Anhängern gegenüber der protestantischen verlangt, wie vor allem „durch die systematische Pflege der Opfergesinnung werden die Eheleute befähigt, die schweren Aufgaben der Erzeugung, Ernährung und Erziehung der Kinder auf sich zu nehmen. Eben das aber sichert die Fruchtbarkeit der christlichen Ehe, die der platte Rationalismus untergräbt, da er nichts von der Kraft des Opfers kennt[1]."

Nach alledem wird man nicht in Abrede stellen können, daß die auschlaggebenden Ursachen für die verschiedene Gestaltung der Fruchtbarkeitsziffer zwischen der katholischen und protestantischen Bevölkerung letzterdings in dem verschiedenen Einfluß begründet sind, den die katholische und die protestantische Kirche auch auf dem sexuellen Gebiete über ihre Gläubigen hat; und man wird sich dem Urteil Bornträgers[2] nicht verschließen können, der ausführt:

---

[1] Keller a. a. O. S. 176. — Vgl. auch Mombert, Studien usw. a. a. O. S. 232 Anm. 2. — Ferner Wolf, Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft a. a. O. S. 198 ff. — Ferner Bornträger a. a. O. S. 96. — Über die Motive, die zur Einschränkung der Kinderzahl aus „Opferscheu" führen, spricht sich Keller (a. a. O. S. 173/74) folgendermaßen aus: „Rümelin nannte es einen intelligenten Masseninstinkt, der die Franzosen zu unbewußten Malthusianern mache. Es gehört aber wahrhaftig nicht viel Intelligenz dazu, wenn die Eheleute der Sorgen für die Kinder und der mannigfachen Opfer sich entheben und lediglich dem Geschlechtsgenusse frönen. Dazu braucht es nur eine ungezügelte Leidenschaft verbunden mit der Feigheit, deren Folgen nicht tragen zu wollen, und gepaart mit der Gewissenlosigkeit, ein göttliches Gesetz leichter Hand zu übertreten. Es ist doch wahrlich keine sittliche Tat, das Opfer zurückzuweisen und den Genuß allein zu wählen. Gerade hierin zeigt sich die degenerierende Wirkung der ehelichen Prävention. Das Geschlecht, das so sich gewöhnt, allein dem Genusse zu leben, das verweichlicht und wird untüchtig zu großen Anstrengungen und Opfern. Das ist eine Erfahrung, die uns die Geschichte lehrt. Ein unverdächtiger Zeuge beschreibt diese Opferscheu vieler moderner Kreise mit den Worten: Jeder Arzt kennt die Gründe, weshalb eine Mutter, die ein paar Kinder hat, keine weiteren mehr haben will. Er muß diese Gründe oft genug in seiner Sprechstunde hören: die Angst vor Schmerzen, Gefahren, Unbequemlichkeiten der Geburt, die fortwährende Hemmung der freien Verfügung durch ein kleines Kind, die Unruhe im Haushalt, die Furcht, durch jede neue Geburt noch mehr von der jugendlichen Elastizität einzubüßen, hauptsächlich aber die Kosten der Erziehung und der Wunsch, die bereits vorhandenen Kinder weder in ihrem Unterhalt noch in ihrem Erbe durch einen neuen Konkurrenten zu beeinträchtigen. Alle diese Motive wirken zusammen, um den präventiven Geschlechtsverkehr dort, wo er einmal bekannt ist, sich so festsetzen zu lassen, wie den Gebrauch der allernotwendigsten Güter des Feuers, des Wassers, der vier Pfähle und des Dachs."

[2] a. a. O. S. 26/27. — Desgl. gibt v. Mayr (Sozialstatistik I. Lieferung, Tübingen 1909 S. 124) der Ansicht Raum, „daß anscheinend in konfessionell gemischten christlichen Bevölkerungen die Katholiken ein stärkeres Maß solchen Widerstandes" (d. h. gegen die moderne Praxis des Präventivverkehrs) „entwickeln als die Protestanten."

„Einmal wird zu sagen sein, daß wirklich religiöser Glaube vor dem Laster der Geburtenverhütung trotz Geschlechtsbetätigung in gewissem Grade schützt, und daß, da zweifelsfreier Glaube im ganzen bei Katholiken häufiger als bei Evangelischen sein möchte, auch der Einfluß des katholischen Klerus in Deutschland wenigstens erheblicher auf die Bevölkerung ist, als des evangelischen, der gläubige Katholik gegen die Lockungen der Geburtenbeschränkung etwas gefeiter sein wird, als ein Evangelischer.“

Lebenslauf.

Am 18. Februar 1884 wurde ich, Albert Lemanczyk, als Sohn des verstorbenen Landwirtes Albert Lemanczyk und seiner Ehefrau Viktoria geb. Bracka zu Kl.-Konarzyn (Westpr.) geboren. Ich bin katholischer Konfession und preußischer Staatsangehörigkeit. Ich besuchte zuerst die Volksschule meines Heimatortes, dann die kgl. Gymnasien in Konitz, Loebau und zuletzt in Nakel, woselbst ich Ostern 1907 das Zeugnis der Reife erhielt. 1907/08 studierte ich in Pelplin, 1908/09 in Freiburg i. Br. kath. Theologie, desgleichen neben Rechts- und Staatswissenschaften 1909/11 in Breslau. Hier trat ich zu Beginn des S.-S. 1911 zur juristischen Fakultät über und widmete mich nunmehr ausschließlich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, wobei ich mich aber in den letzten Semestern in der Hauptsache mit Studien volkswirtschaftlicher Art befaßte. Besonders wertvoll wurde mir das staatswissenschaftlich-statistische Seminar des Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Jul. Wolf und des Herrn Prof. Dr. A. von Wenckstern für die Ausfertigung meiner Examensarbeit.

Es sei mir an dieser Stelle noch gestattet, allen meinen verehrten Herren Lehrern meinen besten Dank auszusprechen. Insbesondere aber sei es mir vergönnt, Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Jul. Wolf und Herrn Prof. Dr. A. von Wenckstern für die vielen Anregungen und tätige Unterstützung bei der Ausarbeitung vorliegender Dissertation herzlichst zu danken.

Von August 1914 bis Mai 1915 war ich praktisch in der Landwirtschaft tätig, indem ich das Gut meines durch den Krieg behinderten Bruders bewirtschaftete. Am 6. Mai 1915 trat ich in das Infanterieregiment Nr. 21 in Thorn ein, von wo ich am 29. Mai 1915 dem 8. Westpr. Infanterieregiment Nr. 175 in Graudenz überwiesen wurde.